

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 17.09.2025, 06:54 Uhr.

---



Heinrich David Friedrich Zander

## Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs

### 5. Lieferung, oder 1. Theiles 5. Heft

Wismar: In Commission bei Schmidt und v. Cossel, 1843

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1899192395>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext

# Naturgeschichte

der

## Vögel Mecklenburgs

von

**H. D. F. Zander,**

Prediger zu Barkow bei Plau.

---

Fünfte Lieferung,

oder

Ersten Theiles fünftes Heft.

---

**1843.**

In Commission bei Schmidt und v. Cossel  
zu Wismar.

Es giebt bei uns fünf Arten.

1. Die Sperbergrasmücke.

*Curruca nisoria*, Koch.

Die äußerste Schwanzfeder ist auf beiden Fahnen weiß gesäumt. Der Schnabel stark.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 76, F. 1. 2.

Synon. *Sylvia nisoria*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 172. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 227. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 326. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 237.

*Curruca nisoria*, Koch's bairische Zoologie, S. 155. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 413. v. Homeyer's Verzeichniß d. Vög. Pommerns S. 32.

*Curruca undata et undulata*, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 414. 415.

Deutsche Namen. Gesperberte, große, blaue, spanische Grasmücke, gesperbter Sänger, großer Dornreich, große Weiskehle.

Sie ist die größte unter den einheimischen und überhaupt unter den deutschen Grasmücken. Ihre Länge beträgt  $7\frac{1}{2}$  —  $7\frac{3}{4}$  Zoll, ihre Breite 11 —  $11\frac{1}{4}$  Z. Das alte Männchen im Frühlinge sieht so aus: Der Schnabel oben und an der Seite braunschwarz, übrigens gelblichfleischfarben; die Füße graugelblichfleischfarben; der Augenstern schön gelb; um den Mundwinkel kleine schwarze Barthaare; die Zügel schwärzlich; die Stirn aschgrau, mit weißlichen Federsäumen; der übrige Oberleib dunkelaschgrau, mit rostgelblichem Schimmer auf dem Rücken, und meist mit einer dunklen Querlinie vor dem Federrande; die langen obern Schwanzdeckfedern mit weißlicher Spitze, durch welche der dunkle Borsaum sehr gehoben und besonders bemerkbar wird. Der Unterkörper weißlich, mit vielen dunkelgrauen Mondflecken, die fast Wellenlinien bilden, der Bauch jedoch ungesleckt. Die Flügeldeck- und hintern Schwungfedern braungrau, mit weißem, durch einen schwärzlichen Streif begränztem Endsaume, die großen Schwingen etwas dunkler, mit lichtern Säumchen.

Die Steuerfedern dunkelgrau, die erste mit weißlichem Außensaume und fast immer auf der innern Fahne am Ende mit einem breit-keilsförmigen, oft großen, am obern Ende stets grau bespritzten, am untern gewöhnlich sehr dunkel begrenzten, weißlichen Flecke, sehr selten ohne denselben und mit bloßem Saume; die zweite mit einem ähnlichen, aber kürzern, breiten Flecke; die dritte und nicht selten auch noch die vierte nur mit einem schiefen, großen, weißen Rande; die untern Schwanzdeckfedern rostgelblichgrau, mit weißlicher Kante, welche durch einen dunklen Streif begrenzt ist.

Im Herbstkleide hat der Oberkörper des alten Männchens auf tiefgrauem Grunde hellgraue Federränder, und der grauweiße Unterkörper wenig Wellenlinien.

Die jungen Männchen im ersten Herbstkleide sehen viel lichter aus, als die alten. In diesem Kleide ist der Augenstern hellgelb, der Oberkörper grau, rostgelblich überflogen, ohne dunkle Streifen und Federränder, der Unterkörper gelblichweiß oder graugelblichweiß, nur an den gelblichgrauen Seiten mit kaum bemerkbaren Wellenlinien versehen, und der weiße Saum an der innern Fahne der äußersten Steuerfeder noch sehr schmal, indem nur mit dem Alter des Vogels sich das Weiß hier weiter verbreitet.

Das alte Weibchen hat in allen Kleidern unreinere Farben, als das Männchen, einen mehr rostgelblichen Anflug auf dem Oberkörper, und einen graugelblichweißen, mit weniger deutlichen Wellenlinien oder Mondflecken — hauptsächlich nur an den Seiten — gezierten Unterkörper.

Die unvermauserten Jungen haben einen braunen Augenstern, schmutzighellblaue oder lichtbleifarbene Füße mit rostgelben Zehensohlen, und einen grauen, bräunlich angeflogenen Oberkörper. Die Kehle und Mitte der Brust sind weiß; die Kropfgegend sanft rostgelblich; die Seiten der Brust weißlichrostgelb, nach den Weichen zu graulich, mit bleichen, wie verwischten, grauen Mondflecken; Flügel- und

Schwanzfedern bloß mit gelbgrauen oder hellbräunlichen Säumen, und die innere Fahne der äußersten Steuerfeder mit einem sehr kleinen, weißen Spitzenflecke.

Diese Grasmücke, welche, nach des Herrn v. Homeyer's Angabe, in Pommern, wo sie im Mai erscheint und im August wieder wegzieht, nicht selten und an manchen Orten sogar gemein sein soll, kommt auch in unserm Vaterlande hin und wieder vor. So erhielt sie der Herr Kammer- und Jagdjunker v. Grävenitz zu Doberan aus der Gegend von Cammin bei Lage, und der Herr Wüstnei, Lehrer an der Bürgerschule zu Schwerin, dem ich schon manche schätzbare Beobachtungen über mehrere einheimische Vögel verdanke, hat sie in der Gegend von Schwerin und Malchin nicht selten angetroffen und schon mehrere Male geschossen. Sie bewohnt hauptsächlich Feldhölzer mit dichtem, besonders dornigem Untergebüsch, und große Feldhecken, zumal wenn in der Nähe Gewässer und Wiesen sich befinden; bisweilen jedoch findet sie sich auch in Gärten und jungen Nadelholzschlägen.

Sie ist lebhaft und vorsichtig, und von allen Grasmücken die scheueste, lebt in der Regel sehr versteckt und durchkriecht unbemerkt das Gebüsch. Doch setzt sie sich auch gern auf freistehende Nester der Bäume, schlüpft aber bei Annäherung eines Menschen sogleich ins Gesträuch. Zänktisch gegen ihres Gleichen, duldet sie keine andere ihrer Art in ihrem kleinen Revier, das sie selten verläßt. Ungern fliegt sie über weite Räume. Wenn sie einmal eine kleine Strecke fliegen muß, so erscheint ihr Flug etwas flatternd, wankend und unsicher; wogegen er auf der Wanderung schnell und in einer auf- und absteigenden Schlangenlinie fortgeht.

Das Männchen hat einen sehr melodischen, dem der grauen Grasmücke ähnlichen und mit einigen nachtigallartigen Tönen untermischten Gesang. Es fängt denselben gewöhnlich mit dem Locktone *er-er* an, und beschließt ihn nach vorausgegangenem *Tack-tack*. Während es singt, sitzt es

gern hoch und steigt von seinem Sitze aus oft 6—20 Fuß hoch senkrecht in die Luft, in welchem Falle es dann sein Lied im Sitzen beginnt, im Fliegen fortsetzt und beim Niederlassen beendigt; oder es flattert auch singend von einem Baume oder Busche zum andern. — Der Lockton ist ein tief klingendes Tschäck und schnalzendes Rhaar, oder ein tiefes Terrrrrr tet tet tet.

Allerlei Insekten und ihre Larven, auch kleine Regenwürmer, und im Spätsommer mehrere Arten Beeren, namentlich die des Faulbaumes und Flieders, machen die Nahrung dieser Graßmücke aus. — Im Zimmer muß man sie mit dem Nachtigallenfutter ernähren, ihr aber außerdem auch Fliederbeeren, die sie nicht allein außerordentlich liebt, sondern ihr auch sehr gesund sind, oft vorsehen. Sie ist besonders des Nachts sehr unruhig, und muß deshalb, wenn sich Licht im Zimmer befindet, gut verdeckt werden, damit sie sich, durch das viele Flattern, die Federn nicht abstößt. Uebrigens aber ist es selten, daß sie in der Gefangenschaft mehrere Jahre am Leben bleibt; denn da sie gegen Kälte sehr empfindlich und noch weit zärtlicher ist, als die Nachtigall, so stirbt sie im Herbst leicht bei schlechter Witterung. Auch geht ihre Mauser im Zimmer oft schwer von Statten und bringt ihr nicht selten den Tod.

Ueber die Fortpflanzung dieses Vogels ist mir aus eigener Erfahrung noch nichts bekannt. Nach Thienemann (s. dessen Fortpflanzung der Vögel Europa's Abth. II. S. 34.) steht das Nest gemeiniglich sehr verborgen in Dornbüschen, 2—4 Fuß über dem Boden, ist von dürren Pflanzenstengeln und zarten Graßwürzelchen meist sehr leicht gebaut, häufig mit Raupengespinnst und Spinnengewebe, zuweilen auch mit etwas grünem Moose durchwebt, und inwendig oft mit Pferdehaaren oder Thier- und Pflanzenwolle zierlich ausgelegt. Es enthält nur einmal im Jahre, und zwar zu Anfange Juni, 5—6 ziemlich glänzende Eier, welche 9—11 Linien lang, 7—8 L. breit sind, und eine grau-, graugrün-

lich: oder graugelblichweiße Grundfarbe haben, worauf hell-  
 aschgraue und blaßolivengraue oder gelbbraune Flecken und  
 Punkte, bisweilen in Kranzform, stehen.

## 2. Die Klappergrasmücke.

*Curruca garrula*, *Brisson*.

Der Oberkopf rein oder schmutzig aschgrau, die  
 äußerste, größtentheils weißliche Steuerfeder mit  
 einem dunkeln Schaft. Der Schnabel ziemlich  
 dünn.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 77, Fig. 1.

Synon. *Motacilla Sylvia*, *Lin. S. N. ed. 12. I. p. 330.*  
*Fn. succ. sp. 250.* Die Gmelinsche *M. Sylvia* gehört jedoch  
 nicht hierher, sondern zu *Curruca cinerea*.

*Curruca garrula*, *Brisson Orn. I. p. 417.* Koch's  
 bairische Zoologie I. S. 157. n. 80. Brehm's Nat. der Vögel  
 Deutschl. S. 422.

*Sylvia curruca*, *Latham ind. orn. I. 2. p. 509, n. 9.*  
 Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 171. Brehm's Nat. d.  
 Vög. Eur. I. S. 332. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 239.

*Sylvia dumetorum*, *Latham ind. orn. I. 2. p. 522, n. 45.*

*Motacilla dumetorum*, *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 985. n. 31?*

*Sylvia garrula*, Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 540.  
 Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 226.

*Curruca dumetorum et molaria*, Brehm's Nat. d.  
 Vögel Deutschl. S. 422.

Deutsche Namen. Zaun-, geschwähige, kleine, weißbärtige, blaue,  
 kleine blaugraue Grasmücke, geschwähiger Sänger, Klappersänger,  
 Müllerchen, kleines Weißkehltchen, kleiner Dornreich. Mecklenb. de  
 lütte Grasmügg.

Die Länge dieser kleinsten einheimischen Grasmücke be-  
 trägt  $5\frac{1}{2}$ —6 Zoll 2 Linien, die Breite  $8\frac{1}{4}$ —8 Z. 8 L. Sie  
 ist sowohl der Jahreszeit, als dem Geschlechte nach wenig  
 verschieden; denn im Herbst sind die Farben bloß etwas  
 frischer, als im Frühlinge, und beim Weibchen kaum  
 matter, als beim Männchen. Der Schnabel ist braun-

schwarz, an der Wurzel des Unterkiefers, so wie die Füße, bleigrau; der Augenstern hellbraun; die Befiederung der Augenlieder weißlich; der Oberkopf aschgrau; Zügel und Wangen dunkelgrau; Hinterhals und Bürzel grau, mit bräunlichem Anfluge; der Rücken bräunlichgrau; die Schwungfedern dunkelbraungrau, mit kaum merklichen hellern Säumen; die hintern Schwingen, so wie die Deckfedern, etwas heller und grauer; der Schwanz tiefgrau, wenig ins Bräunliche ziehend, die äußerste Feder weiß oder weißlich, mit schwärzlichem Schafte und einem großen dunkelgrauen Längsstreifen auf der Innenseite, bisweilen auch nur mit weißlicher Außenseite und dergleichen Saum und Spitze an der Innenseite, die zweite meist inwendig oder am Ende mit weißem Rande, die dritte oft noch mit weißer Spitze. Der Unterleib weiß, auf dem Kropfe und an den Seiten zart gelbröthlich und gelbröthlichgrau überlaufen; die Schienbeine graulich.

Die unvermauserten Jungen sind überall schmutziger gefärbt, als die Alten, und haben einen grauen Augenstern.

Sie lebt an buschreichen Orten, in Laub- und Nadelwäldern mit vielem Unterholze, besonders gern in Gärten und jungen Nadelholzbeständen, wo man sie fast immer findet, kommt bei uns überall einzeln vor, erscheint hier in der Mitte Aprils, und verläßt uns im Anfange Septembers.

Sie ist wenig scheu, in Gärten sehr zutraulich, übrigens lebhaft, munter und unruhig, hüpfst beständig in gebückter Stellung und mit glatt anliegenden Federn in den Zweigen mittlerer Bäume herum und kommt höchst selten auf die Erde, fliegt leicht und schnell, auf längern Strecken schlangenförmig, und neckt und jagt sich gern mit andern Vögeln und ihres Gleichen. In der Gefangenschaft wird sie bald zahm, zumal wenn man sie frei in der Stube herumfliegen läßt.

Ihr artiger Gesang besteht aus einer Reihe von tiefen, sanften, zwitschernden, pfeifenden und mitunter schirkenden

Tönen, und zeichnet sich besonders durch einen Gang aus, der vorzüglich laut vorgetragen wird und trillernd wie didlidlidlidl lautet. Man hat diesen Gang mit dem Klappern einer Mühle verglichen, und deshalb dem Vogel den Namen Müllerchen gegeben. Das Männchen singt nicht nur im Sitzen, sondern auch im Forthüpfen von einem Zweige zum andern, und erhebt sich zuweilen singend auch etwas in die Luft. Die gewöhnliche Lockstimme ist das allen Grasmücken eigenthümliche schmahende Tack tack, neben welchem man jedoch zur Paarungszeit auch noch einen wie tackfürrr lautenden Ton vernimmt, der ausgestoßen wird, wenn sich die Gatten anlocken und ihre große Zärtlichkeit gegen einander an den Tag legen wollen.

Sie frist hauptsächlich kleine glatte Raupen; daneben allerlei Insekteneier, kleine Puppen, Käfer, zwei- und vierflügelige Kerbthiere, Blattläuse u. dgl., welches alles sie im Forthüpfen von den Blättern und Zweigen abliest; selten einzelne kleine Regenwürmer, die sich ihr gelegentlich darbieten. Im Spätsommer verspeißt sie Süßkirschen, Johannisbeeren, Fliederbeeren u. dgl. — Im Zimmer verlangt sie das Nachtigallenfutter, nimmt aber statt der Ameiseneier auch mit hartgekochten Hühnereiern süßlieb. Sie hält sich mehrere Jahre in der Gefangenschaft; nur darf ihr Wasser zum Baden, so wie Sand, nicht fehlen.

Das kleine Nest steht an buschreichen Orten in jungen Fichten- und Kiefernschlägen, Sträuchern und Hecken, selten auf Bäumen in einer Höhe von 10 Fuß, oft auch in todten Bäumen und Reifighäusen. Es ist von durren Grasshalmen und Pflanzenstengeln, mit mehr oder weniger Insektenspinnt und manchmal mit einigen Würzelchen untermischt, sehr leicht gebaut, so daß es am Boden durchsichtig ist; inwendig ist es mit zarten Würzelchen, auch einzelnen Schweinsborsten oder Pferdehaaren ausgelegt. Zweimal im Jahre, das erste Mal zu Ende Aprils oder im Anfange Mai's und das zweite Mal im Juni oder Juli, enthält es 4 — 6 sehr

dünn: und glattschalige und etwas glänzende Eier von  $7\frac{1}{2}$ —9 Linien Länge und 6—7 L. Breite. Die Grundfarbe derselben ist gewöhnlich rein weiß, bisweilen jedoch auch etwas bläulich: oder gelblichweiß, worauf sich aschgraue oder violettgraue und ölgraue oder gelbbraune, selten rothbräunliche, mit einzelnen schwarzen Pünktchen und Strichelchen vermischte Flecken befinden, die am obern Ende etwas dichter und oft fast franzförmig stehen. — Die etwas besiederten Jungen verlassen sehr leicht das Nest, wenn man sie scharf ansieht oder berührt, und verbergen sich im Kraut oder Grase. Sie lassen sich leicht aufziehen, zumal wenn man das Weibchen dazu fängt; denn dieses füttert sie auch im Käfige, und soll selbst die Jungen anderer Vögel, die man zu ihm setzt, mit Speise versorgen.

### 3. Die fahle Grasmücke.

*Curruca cinerea*, *Brisson*.

Die erste Steuerfeder ist größtentheils weiß; die großen Deck- und hintern Flügel Federn haben breite hellrostfarbene Ranten.

Abbild. Wolf u. Meyer's Vög. Deutschl. Heft 14. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 78, Fig. 1. 2.

Synon. *Motacilla curruca*, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 329.

*Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 954, n. 6. *Siemssen's Vög. Meckl.* S. 130.

*Motacilla hortensis, rufa et Sylvia*, *Gmel. Lin.*

S. N. I. 2 p. 955, n. 62. 63. p. 956, n. 9.

*Curruca cinerea*, *Brisson Orn.* I. p. 415. *Koch's bairische Zool.* I. S. 157, n. 79. *Brehm's Vögel Deutschl.* S. 419.

*Sylvia cineraria*, *Bechstein's Nat. Deutschlands III.* S. 534.

*Sylvia cinerea*, *Bechstein's ornith. Taschenb.* I. S. 170.

*Wolf u. Meyer's Taschenb.* I. S. 225. *Brehm's Beiträge*

II. S. 144 ff. *Dessen Nat. d. Vög. Eur.* I. S. 330. *Gloger's*

*Nat. d. Vög. Eur.* I. S. 241.

*Sylvia fruticeti*, Bechstein's ornith.  
Taschenb. I. S. 170. Wolf u. Meyer's Ta-  
schenb. I. S. 225.

*Curruca fruticeti*, Koch's bairische Zool.  
I. S. 156. n. 78.

Herbst-  
und jüngerer  
Vogel.

*Curruca cineracea, fruticeti et caniceps*,  
Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 420, 421.

Deutsche Namen. Dorn-, Hecken-, gemeine, braune, graue, rost-  
graue, braunflügelige Grasmücke, fahler Sänger, Dornreich, Dorn-  
schmäher, Heckenschmäher, große Weißkehle. Meckl. de Durengras-  
mügg, brune Grasmügg.

Sie ist 6 Zoll 3—9 Linien lang, und 9 Z. 3—9 L.  
breit. Das Männchen im Frühlinge trägt folgendes  
Kleid: Der Schnabel dunkelbraun, an den Schneiden und  
der Wurzel des Unterkiefers fleischfarben; die Füße grau-  
bräunlichgelb; der Augenstern gelbbraun; Kopf und Hinter-  
hals aschgrau, bisweilen dunkelaschgrau, rostgrau überflogen;  
die Befiederung der Augenlieder weiß; Rücken und Bürzel  
braungrau, ins Rostfarbene fallend; die Schwanzfedern dun-  
kelgraubraun, meistentheils schmal röthlichweiß gekantet, die  
äußerste jedoch an der Außenseite ganz weiß, an der Innen-  
seite weißlich, mit dunkelgrauen Längsstreifen an der Wur-  
zel, der Schaft derselben auf der Oberseite schwärzlich; die  
zweite Feder mit weißlicher Spitze und an der Innenseite  
mit schmaler weißlicher Kante; auch die dritte zeigt in der  
Regel noch eine Spur der weißlichen Spitze und der weiß-  
lichen Kante an der Innenseite, seltener noch die vierte.  
Die Flügel matt dunkelbraun, die großen Deck- und hintern  
Flügel Federn mit breiten hellrostfarbenen, die großen Schwin-  
gen mit schmalen weißlichen oder röthlichweißen Kanten.  
Der Unterkörper weiß oder weißlich, auf dem Kropfe ins  
Rosenrothgraue, und an den Seiten und dem After ins  
Gelblichrosenrothgraue oder Gelblichgraue ziehend.

Im Sommer wird der Kopf, auf dem sich der rost-  
graue Anflug verliert, grauer und der Rücken blässer; aber  
die Brust bekommt ein dichteres Roth.

Das Weibchen im Frühlinge ist gewöhnlich schmutziger gezeichnet, als das Männchen, besonders am Unterkörper, der fast immer ins Gelbliche zieht und selten eine Spur von dem röthlichen Anfluge hat, sondern statt dessen rostgelbgrau überflogen ist; nur im Alter nähert es sich dem Männchen und bekommt auf dem Kropfe einen röthlichen Schimmer.

Im Herbst sind Alte und Junge auf dem ganzen Oberkörper rostgrau, am Unterkörper schmutzig weiß, rostgelblich übergangen, und an den Flügelfedern breit rostfarben gefantet, breiter, als im Frühjahre.

Die unvermauserten Jungen haben einen graubraunen Augenstern und oberhalb fast noch mehr Rostfarben, als die Herbstvögel, denen sie sonst im Uebrigen sehr ähneln.

Sie artet in Weiß aus.

Bei uns ist sie nicht selten, kommt in der Mitte oder zu Ende des April hier an, und verläßt uns wieder in den letzten Tagen des August oder in den ersten des September. Sie liebt vor allem niedriges Gebüsch, vorzüglich Dornesträuch, und findet sich fast überall, wo solches steht, selbst da, wo nur einzelne Sträucher zwischen hohem Grase oder Staudengewächsen wachsen, sei es an Wegen, an Gräben, auf Feldern oder Wiesen, an Waldrändern, in Feldhölzern u. dgl. Auch in jungen Ansaaten von Nadelholz trifft man sie in der Regel; weniger in Gärten, weil sie die Nähe der Menschen scheut. Sehr gern besucht sie auch die Erbsen-, Kaps-, Roggen-, Kartoffel- und andere Fruchtfelder.

Sie neckt sich gern mit verwandten und fremden Nachbarn, ist außerordentlich munter, lebhaft und unruhig, dabei so vorsichtig, daß sie, wenn sie verfolgt wird, sogleich in das dichte Gras oder Gebüsch schlüpft, und nicht so bald wieder zum Vorschein kommt; sonst läßt sie den Menschen oft ziemlich nahe kommen, ehe sie vor ihm flieht. In Gärten wird sie oft zutraulich, und in der Gefangenschaft sehr zahm. Aus Vorsicht verweilt sie auch nicht gern und lange auf

freistehenden Nesten, auf denen sie nur hin und wieder erscheint, um sich einmal umzusehen, und dann mit aufgerichteten Körper und gesenktem Schwanz einige Augenblicke dasitzt. Die meiste Zeit bringt sie mit Durchkriechen des Gebüsches hin, was selbst in den dichtesten Zweigen mit so großer Leichtigkeit und Gewandtheit geschieht, daß sie bald auf dieser, bald auf jener Seite, bald oben, bald unten sich befindet. Auf hohe Bäume begiebt sie sich ungern, wohl aber nicht selten auf niedrige; und öfter, als eine der übrigen Grasmücken, kommt sie auf die Erde, wo sie indessen nur sehr schwerfällig herumhüpft. Ihr Flug geht sehr rasch, in einer unregelmäßigen Schlangenlinie, von Statten, nur etwas unsicher; auf kurzen Strecken aber bloß flatternd und fortschießend.

Sie lockt tack tack, oder gät gät, scheh scheh, und warnt durch ein dumpfes, rauhes Schaar oder Kerr. Ihr Gesang ist sehr mannigfaltig und nicht übel. Das Männchen läßt ihn fleißig hören, sowohl im Sitzen, als auch im Forthüpfen, und selbst im Fluge, indem es singend mehrere Fuß oder Ellen in die Höhe steigt, und sich dann wieder in vollem Gesange schief oder senkrecht herabstürzt.

Zur Nahrung dienen ihr fast bloß Insekten und deren Larven, die sie beim Durchkriechen des Gebüsches von den Blättern und Zweigen abliest. Fliegende Kerbthiere fängt sie höchst selten. Im Sommer und Herbst frist sie ebenfalls, wie die ihr verwandten Arten, auch Beeren, als süße Kirschen, Johannis-, Faulbaum- und andere Beeren. — Im Zimmer muß sie das gewöhnliche Nachtigallensutter erhalten; doch begnügt sie sich auch gern mit Semmel und Milch und Hollunderbeeren. Sie dauert übrigens nur bei guter Pflege einige Jahre aus. Da sie gern ein Bad nimmt, so darf ihr Wasser zum Baden nie fehlen.

Sie brütet jährlich zweimal, zum ersten Male im Mai und zum zweiten Male im Juli. Das Nest steht niedrig, oft so niedrig, daß es die Erde berührt, im dichten Gebüsch,

am häufigsten im Dorngebüsch, bisweilen auch im hohen Grase, in hohen Staudengewächsen u. dgl. Es ist aus bürren Grashalmen und trocknen Pflanzenstengeln ziemlich dicht gebaut. Etwas Moos enthält es selten. Inwendig ist es ziemlich tief, und mit feinen Grashalmen, welche gewöhnlich mit Klümpchen Schaf- und Pflanzenwolle, Raupen- und Spinnengewebe, manchmal auch mit einigen Pferdehaaren untermischt sind, ausgefüllt. Oft ist die Ausfüllung auch bloß aus den Spitzen der Grashalme gemacht. Es enthält 4—6 Eier, welche in Gestalt, Farbe und Größe sehr abändern. Dieselben sind dünn- und glattschalig, 9—10½ Linien lang und 7—8 L. breit. Ihre Grundfarbe ist gewöhnlich gelblich- oder grünlichweiß, oft auch gelb- oder grünlichgrau, seltener bläulichweiß oder blaß ocher- gelb. Darauf befinden sich feine, selten größere, zuweilen sehr verloschene, gelbbraune oder grünbraune Punkte und Strichelchen, welche über die ganze Fläche verbreitet sind, und auf dieser Zeichnung wiederum noch aschgraue oder bläuliche, selten schwarzgraue, Flecken und Punkte, die bald einen deutlichen, bald einen verloschenen Kranz bilden, und nur mitunter über die ganze Fläche sich ausdehnen. Manchmal findet sich auch ein Kuckucksei unter ihnen.

Sonderbar ist es, daß der Vogel oft mehrere Nester zu bauen beginnt, bevor er eins vollendet. Ob ihm die Stelle immer noch nicht bequem genug scheint, oder ob er beim Baue gestört wird, — denn Störungen beim Neste kann er wegen seines Mißtrauens nicht gut vertragen, — oder aus welchen Gründen er dieß thut, ist schwer zu enträthseln.

#### 4. Die graue Grasmücke.

*Curruca hortensis, Koch.*

Der ganze Oberkörper olivengrau, alle Steuerfedern tief braungrau; Schnabel und Füße bleifarben.

Abbild. Naumann's Bdg. Deutschl. II. Taf. 78, Fig. 3.

Synon. *Motacilla salicaria*, Linn S. N. ed. 12. I. p. 330.

Fn. succ. sp. 249. Die Smelinsche *Mot. salic.* ist ein Rohr-  
sänger und gehört nicht hierher.

*Motacilla Hippolais*, Tengmalm N. Act. R. Ac. succ.  
1783. p. 53. Retz. Fn. succ. p. 255.

*Sylvia hortensis*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 169.  
Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 224. Brehm's Nat. der  
Bdg. Eur. I. S. 328. Gloger's Nat. d. Bdg. Eur. I. S. 243.

*Curruca hortensis*, Koch's bayerische Zool. I. S. 155.  
n. 76. Brehm's Nat. d. Bdg. Deutschl. S. 415.

*Curruca brachyrhynchos et grisea*, Brehm's Nat.  
d. Bdg. Deutschl. S. 416.

Deutsche Namen. Garten-, grüngraue Grasmücke, graue Garten-  
grasmücke, grüngrauer Sänger, braungraue Nachtigall, Dornweich,  
große Weißkehle, Kirschfresser, grauer Spottvogel, kleine welsche  
Grasmücke. Mecklenb. de Grasmügg, Gorenz, graag, groote  
Grasmügg.

Die Länge dieser Grasmücke beträgt 6 Zoll bis 6 Z.  
9 Linien, die Breite 9 Z. 8 L. bis 10 Z. 3 L. — Bei  
dem Männchen im Frühlinge ist der Schnabel blei-  
bläulich, auf der Fiste braunschwarz, an der Wurzel des  
Unterkiefers röthlichweiß; der Augenstern braun. Die Füße  
sind bleifarben. Der ganze Oberkörper ist olivengrau, an  
den Seiten des Nackens etwas ins Hellgraue übergehend;  
über den Augen ein heller Strich befindlich; der Augenlied-  
rand mit weißlichen Federn besetzt. Der Unterleib weißlich;  
die Seiten der Kehle, die Gurgel und Gegend des Kropfes  
sind blaß graulichrostgelb überslogen; Brust- und Bauch-  
seiten rostgelbgrau; die untern Schwanzdeckfedern mit einem  
großen hellgrauen Schaftflecke gezeichnet; die Schwung- und  
Schwanzfedern tief braungrau, mit schmaler olivengrüner  
Einfassung, von jenen die Spitze mit weißlichem Rande,  
von diesen die zwei oder drei äußersten jeder Seite mit  
schmaler weißlicher Kante, aber nie mit einem Keilflecke,  
geziert.

Das Weibchen ist von dem Männchen kaum zu unterscheiden; es ist bloß etwas kleiner und am Unterkörper ein wenig trüber, als dieses.

Im Herbst sind die Farben frischer, als im Frühjahr, der Oberkörper ist dunkler und zieht mehr ins Grüngraue, wovon sich auch auf dem Kropfe und an den Seiten ein geringer Anflug zeigt.

Die unvermauserten Jungen haben etwas schmutzige Farben, als die Alten, denen sie sonst in der Zeichnung ähneln.

Sie artet in Weiß aus.

In unserm Vaterlande erscheint sie, als Zugvogel, zu Ende Aprils oder im Anfange des Maimonats, und zieht im September wieder weg. Sie ist nicht selten bei uns, und lebt überall da, wo es Gebüsch giebt, so in Gärten, Feldhölzern mit Unterbusch, jungen Kiefer- und Fichtendickichten und an ähnlichen buschreichen Orten. Ihren Sitz hat sie gewöhnlich im Gebüsch, oder in den mittlern Zweigen nicht allzu hoher Bäume; denn auf große Bäume begiebt sie sich ungern und steigt höchst selten in deren Wipfel hinauf.

Sie ist wenig scheu, so lange sie keine Nachstellungen merkt, in Gärten gewöhnlich sehr zutraulich, hat ein sehr stilles, friedliebendes Wesen, und erscheint lange nicht so munter und lebhaft, als die vorhergehenden Grasmücken. Zwar sitzt auch sie selten ganz still, sondern hüpfet viel in den Zweigen herum; aber es geht dieses bei weitem langsamer und schwerfälliger von Statten, als bei jenen. Sie fliehet schlangenförmig, aber ungern weit; auf kurzen Strecken schnell und fast in gerader Richtung fort. Wegen ihres anmüthigen Gesanges und ihrer leichten Zähmbarkeit eignet sie sich sehr zum Stubenvogel, wird deshalb auch oft im Zimmer gehalten, und dauert darin, in einen Nachtigallenkäfig gesperrt, bei guter Pflege gegen 10—12 Jahre aus.

Ihr Gesang, den das Männchen im Sitzen und Fort-  
hüpfen, selten im Fluge vorträgt, zeichnet sich durch volle  
flötenartige und rollende Töne aus; hat eine ziemliche  
Stärke, aber dabei doch etwas Sanftes; und wenn ihm  
auch die Mannigfaltigkeit fehlt, so geht er doch lange in  
einem Zuge fort. Er gehört demnach unläugbar mit zu den  
besten Vogelgesängen, ist besser, als der der meisten deutschen  
Grasmücken, und streitet nur mit dem der schwarz-  
köpfigen und gesperrbarten um den Vorzug. — Außer  
dem gewöhnlichen Vocktone tack tack hört man von beiden  
Geschlechtern dieser Art noch andere sonderbare und schwer  
zu beschreibende Töne, welche verschiedene Gemüthsbewegun-  
gen auszudrücken scheinen.

In ihrer Nahrung ähnelt sie ganz den verwandten Arten.  
Denn sie verzehrt kleine Käfer, Raupen und andere Insek-  
ten, die sie von den Blättern und Zweigen absucht; selten  
aber kleine Regenwürmer, weil sie nur zuweilen auf die  
Erde kommt und nicht gern lange auf dem Boden verweilt.  
Im Spätsommer geht sie den Himbeeren, Kirschen, Hollun-  
der-, Faulbaum- und andern Beeren nach. — Will man  
sie im Zimmer erhalten, so ernährt man sie am besten mit  
dem Nachtigallensutter; doch kann man sie auch an ein Ge-  
misch von Semmeln und gelben Wurzeln gewöhnen, wobei  
sie aber öfter einige Mehlwürmer haben muß. Auch sind  
ihr Hollunder- und gehackte Vogelbeeren sehr zuträglich. Sie  
badet sich gern in frischem Wasser und Sande, weshalb man  
ihr beides nicht entziehen darf und oft erneuern muß.

Sie nistet in der Regel im Gebüsch, einige Fuß, biswei-  
len nur 1 Fuß über dem Boden, selten auf einem Baume  
und in einer Höhe von 10 — 11 Fuß. Das Nest ist sehr  
leicht und locker, unter allen Grasmückennestern am durch-  
sichtigsten gebaut, besteht äußerlich aus dünnen Grashalmen  
und trocknen Pflanzenstengeln mit etwas Spinnengewebe  
und Raupengespinnt vermischt, und ist inwendig mit zarten  
Grashalmen oder Würzelchen, worunter sich manchmal einige

Pferdehaare befinden, ausgelegt. Gleich der fahlen Grasmücke, fängt auch diese oft mehrere Nester, zuweilen 4—5, an verschiedenen Stellen zu bauen an, ehe sie eins vollendet. Die Eier, deren Zahl für eine Brut sich auf 4—6 beläuft, sind dünn- und glattschalig, und mehr oder minder glänzend; sie haben eine Länge von 9—10 Linien, und eine Breite von 7—8½ L. Die Grundfarbe derselben ist gewöhnlich gelblichgrauweiß, bisweilen auch weiß, schmutzigweiß, röthlichweiß, weißgrau, gelbgrau oder gelbgrünlichweiß, worauf sich verwaschene und klare graue, aschblaue, hell und dunkel olivengelbbraune Flecken, Striche und Punkte von verschiedener Größe befinden, welche das Ei entweder ganz gleichmäßig bedecken und wie marmorirt erscheinen lassen, oder am stumpfen Ende mehr franzartig sich häufen, oder, was selten ist, nur einzeln über die Fläche sich ausbreiten. Mitunter finden sich auch noch einzelne feine schwarze Striche darauf. Bei einigen Eiern ist die Zeichnung sehr schwach und verloschen, bei andern sehr dunkel. Es werden jährlich ein bis zwei Bruten besorgt, und zwar im Mai und im Juli.

Das Weibchen besitzt eine bewundernswürdige Liebe zu seinen Jungen und füttert sie, wie die Klappergrasmücke, selbst dann noch, wenn man es fängt und mit den Jungen zusammen in einen Käfig sperrt, — natürlich mit dem Futter, das man ihm vorsetzt —; ja es ernährt, wenn es bei den Jungen gefangen worden ist, alle jungen Grasmücken von irgend einer Art, welche man denselben Sommer in seinen Käfig bringt. Im Freien muß diese Grasmücke oft einen jungen Kuckuck mit aufziehen; welches Geschäft sie mit solchem Eifer verrichten soll, daß sie zuweilen ihre eigenen Jungen darüber vergißt.

##### 5. Die Mönchsgrasmücke.

*Curruca atricapilla, Briss.*

Der Scheitel schwarz; oder gelblichrothbraun; der Oberleib grünlichbraungrau, und alle Steuerfedern tief bräunlichgrau, ohne Weiß.

Abbild. Raumann's Vögel Deutschl. II. Taf. 77, Fig. 2, 3.

Synon. *Motacilla atricapilla*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 332.

Fn. suec. sp. 256. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 970. n. 18.

Siemssen's Vögel Meckl. S. 135.

*Motacilla moschita*, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 970. n. 104. (Weibchen).

*Curruea atricapilla*, Brisson Orn. I. p. 416. Koch's bairische Zool. I. S. 155. n. 77. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 418.

*Sylvia atricapilla*, Latham ind. orn. II. p. 500. n. 5. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 168. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 223. Brehm's Beiträge II. S. 333 ff. Desjfen Nat. der Vögel Eur. I. S. 329. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 244.

*Curruea nigricapilla et pileata*, Brehm's Nat. d. Vögel Deutschl. S. 417, 418.

Deutsche Namen. Schwarzscheitelige, schwarzplattige, schwarzköpfige Grasmücke oder Sänger, Schwarzplatte, Schwarzplättchen, Schwarzkopf, Schwarzklappe, Mohrenkopf, Plattenkopf, Meisenmönch, Plattenmönch, Klosterwenzel, Mönch, Pfaff, Cardinalchen, Afternachtigall. Meckl. d. Mönch.

Diese Grasmücke hat ungefähr die Größe der vorhergehenden, denn sie mißt in der Länge 6 Zoll 2—9 Linien, und in der Breite 9 Z. 2—6 L.; aber sie ist schlanker. — Das Männchen im Frühlinge. Der Schnabel schwarzlich, an der Wurzel des Unterkiefers aber, wie die Füße, bleibblau; der Augenstern braun; die Augenlieder mit weißlichen Federchen besetzt; der Scheitel schwarz; der Hinterhals dunkelgrau; die Zügel, Wangen und Seiten des Halses hellaschgrau; der Rücken olivengrau; die Schwung- und zugespitzten Schwanzfedern tief bräunlichgrau, olivengrau gekantet, die zwei bis drei ersten Schwingen an der Außenfahne zart weißlich gekantet; die Kehle weißgrau; die Mitte der Brust und des Bauches schmutzig weiß; der übrige Unterkörper hellgrau, an den Seiten etwas ins Grünliche ziehend. Der Unterschwanz weißgrau.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen

sehr auffallend durch die schmutzig gelblichrothbraune Kopfplatte; auch fehlt ihm das reine Grau am Halse, an dessen Seiten sich nur, so wie an der Kehle, ein schwacher aschgrauer Anflug zeigt. Außerdem hat es auch am Unterkörper eine viel schmutzigere und mehr ins Olivensarbene spielende Färbung, als das Männchen.

Im Sommer verschießen die Farben merklich, so daß sich das Grünliche des Oberkörpers meist verliert und dieser fast bräunlichgrau erscheint. Der Unterkörper wird durch das Abstoßen der Federn dunkler, indem der graue Grund mehr zum Vorscheine kommt.

Im Herbst dagegen sind alle Farben viel lebhafter; der Oberkörper zieht dann stark ins Olivengrüne, und selbst der Unterkörper spielt etwas in diese Farbe, zumal beim Weibchen. Der weißliche Bauch ist dann oft gelblich überflogen.

Die Jungen haben hehornsarbene Füße, einen oben dunkelhornfarbenen, unten meist gelblichen Schnabel, einen gelben Rachen, eine, der des Weibchens ähnliche, schmutzig gelblichrothbraune Kopfplatte, die bei den männlichen Vögeln etwas dunkler ist, als bei den weiblichen, und sehen überall viel schmutziger aus, als die Alten. Ihr Oberkörper ist olivengraubraun, ihr Unterkörper, mit Ausnahme der weißgrauen Kehle und des schmutzig weißen Bauches, blaß olivengrau oder hell grünlichgelbgrau. — Nach der Herbstmauser bekommen die jungen Männchen eine schwärzliche, rostfarbene geränderte oder überzogene, oder eine dunkelbraune oder braunschwarze Kopfplatte, und werden dann im Uebrigen schon ganz den alten ähnlich. Die jungen Weibchen ähneln nach dieser Mauser schon völlig den alten im Herbstkleide.

Die von Bechstein aufgeführte weißstirnige Grasmücke, *Sylvia albifrons*, ist, wie man vermuthet, eine Ausartung der Mönchsgrasmücke, von der sie sich bloß dadurch unterscheidet, daß sie eine bis hinter die Augen sich erstreckende weiße Stirn hat.

Die Mönchsgrasmücke verweilt von Ende Aprils bis zu Ende Septembers oder Anfange Octobers bei uns, und gehört hier, wenn nicht zu den gemeinen, doch auch keineswegs zu den ganz seltenen Vögeln. Sie lebt überall an buschreichen, mit Bäumen besetzten Orten, in Laubwäldern mit Gebüsch, besonders in jungem Laubholze, und hier und da in Gärten. In Kieferwäldern habe ich sie im Frühlinge noch nicht angetroffen; doch kommt sie auch darin gewiß vor, zumal wenn sie mit Laubbäumen untermischt sind. Sie hält sich immer auf Bäumen mittler Höhe und im Gebüsche auf; auf hohe Bäume begiebt sie sich selten, und kommt auch nicht oft auf die Erde.

In vielen Stücken sehr der vorhergehenden ähnelnd, hat sie auch das ernste, bedächtige und friedfertige Wesen derselben; wobei sie aber ebenfalls recht munter und gewandt sich zeigt. Scheu ist sie wenig, in Gärten meistens sogar zutraulich, aber dabei doch vorsichtig. Sie ist fast immer in Bewegung, und hüpfet mit glatt anliegendem Gefieder, aber doch oft etwas aufgerichteten Kopffedern, sehr geschickt durch das dichteste Gebüsch. Ihr Flug geht, mit starker Flügelbewegung, schnell von Statten, fast gerade aus, aber selten weit in einem Zuge fort; sie ähnet auch darin der grauen Grasmücke.

Was diesen Vogel so sehr beliebt macht und weshalb man ihn gern im Zimmer hält, das ist sein vortrefflicher Gesang, der von Manchen dem der Nachtigall gleich geachtet wird. Derselbe besteht aus einer lange anhaltenden Reihe mannigfaltiger, flötender, theils leiser, theils stärkerer und vollerer Töne, die besonders im Sommer erst recht vollkommen ausgebildet sind, und im Frühlinge lange Zeit einstudirt zu werden scheinen. Am ausgezeichnetsten ist der Schluß der Melodie, den man Ueberschlag nennt, und nach welchem von den Liebhabern der größere oder geringere Werth des Gesanges hauptsächlich beurtheilt wird. Oft enthält der Gesang auch aus den Liedern anderer Vögel

nachgebildete Töne. Das Männchen ist ein sehr fleißiger Sänger; es singt nicht allein schon früh Morgens, sondern läßt auch noch spät Abends sein Lied hören, während dessen es in den mittlern Zweigen eines mäßigen Baumes oder eines Strauches, und oft ziemlich frei sitzt. Nicht selten soll es sogar dann singen, während es sein Weibchen im Brüten ablöst und auf den Eiern sitzt. Die jungen Männchen fangen, wie mehrere Sänger, schon im Herbst an, sich ihren Gesang einzuüben; was aber so leise geschieht, daß man es nur in der Nähe vernehmen kann. — Der Lockton ist, außer einigen, mit Buchstaben schwer zu bezeichnenden Stimmlauten, das gewöhnliche Tack tack.

Die Nahrung der Mönchsgrasmücke ist die der vorhergehenden Arten. Im Herbst liebt sie besonders Flieder- oder Hollunderbeeren; sucht aber auch Faulbaum- und Vogelbeeren auf. Beim Auffuchen der letztern wird sie, wenn sie in Dohnensteige geräth, oft in den Schlingen gefangen. — In der Gefangenschaft, worin sie anfangs viel flattert (weßhalb man ihr die Flügel binden muß), aber doch bald zahm wird, gewöhnt man sie mit dem Nachtigallensutter ein, und giebt ihr nachher ein geringeres, das aus geriebenen gelben Wurzeln und Semmeln besteht, im Herbst frische und im Winter aufgequellte Hollunderbeeren; dabei aber stets auch einige Mehlwürmer und Ameiseneier. Uebrigens soll sie auch geriebene gekochte Kartoffeln nicht verachten. Man hält sie in einem Nachtigallenkäfige, oder läßt sie frei herumfliegen. Wenn man ihr gutes Futter und täglich frisches Wasser zum Baden reicht, kann man sie lange haben.

Sie heckt zweimal im Jahre, nämlich in der letzten Hälfte des April oder in der ersten des Mai und im Juni oder Juli. Das 3—6 Fuß hoch im Gebüsch angebrachte Nest ist locker von Grashalmen und Pflanzenstengeln oder einigen durren Reischen, mit Raupengespinnst und Spinnengewebe durchwirkt, gebaut, bisweilen auch mit Erdmoos

durchflochten und inwendig mit feinen Grashalmen, einzelnen Würzelchen und Pferdehaaren ausgelegt. Es ist etwas dichter gebaut, als das der grauen Grasmücke, und enthält 4—6 Eier, welche in Gestalt, Größe und Farbe sehr abändern, eine dünne, glatte und glänzende Schale haben, und 7—10½ Linien lang und 5—7 L. breit sind. Ihre Grundfarbe ist schmutzig gelblichweiß, grau und gelbgrau oder olivenbraun gewölkt oder marmorirt, mit hell und dunkel olivenbraunen Flecken, Punkten und Strichen, welche meist einen verwaschenen Rand haben, und bald überall, bald mehr am stumpfen, bald dichter am spitzen Ende stehen. In dieser Zeichnung ähneln sie sehr denen der grauen Grasmücke. Selten haben sie einen röthlichweißen oder bläulichfarbenen Grund, und darauf dunkelfleischfarbene und röthlichbraune Punkte, feine Striche und Schnörkel überall, oder in der Mitte franzförmig. — Manchmal findet sich auch ein Kuckucksei unter ihnen.

### Elfte Sippe.

#### L a u b v o g e l.

##### Phyllopseuste, Meyer.

Die Laubvögel unterscheiden sich von den Grasmücken durch einen dünnen pfriemensförmigen, hinten etwas breiten Schnabel, dünnere Füße und längere Flügel. Es sind kleine Vögel von schlankem Körperbau, deren lockeres Gefieder auf dem Oberkörper mehr oder minder grünlich, auf dem Unterkörper gelblichweiß oder weiß gefärbt ist. Durch die Augen haben alle einen dunklen Streif, und über denselben einen hellen. Sie mausern sich, nach Brehm, jährlich zweimal, sind aber nach der Jahreszeit, so wie nach dem Alter, wenig, nach dem Geschlechte gar nicht verschieden gefärbt. Die Weibchen sind etwas kleiner, als die Männchen.

Diese Sippe enthält zwar nicht viele Arten, aber die

ihr angehörenden sind über alle Welttheile verbreitet, und gehen zum Theil hoch nach Norden, bis an oder über den arctischen Kreis hinauf. Wälder, Gärten und andere baumreiche Orte, wo sie auf Bäumen leben, sind ihnen zur Behausung angewiesen. Die meisten kommen selten auf die Erde, auf der sie schwerfällig hüpfen. Jedoch im Herbst besuchen sie zum Theil die Kohl-, Kartoffel- und Erbsenfelder, und hüpfen dann unter den Kräutern auf dem Boden herum. Bei uns sind sie Zugvögel, und ziehen einzeln des Nachts.

Es sind sehr unruhige Geschöpfe, die viel in den Zweigen herumflattern oder mit wagerecht gehaltenem Leibe sehr behende darin herumhüpfen, und dabei oft den Schwanz rühren; diesen jedoch nicht so, wie die Grasmücken, aufwärts schlagen, sondern ihn nur langsam nach unten bewegen. Hierdurch und daß sie beim Hüpfen die Brust wagerecht, und nicht, wie die Grasmücken, gesenkt halten, unterscheiden sie sich schon auf den ersten Blick von diesen. Ihr Flug geht über kurze Strecken gewöhnlich schußweise und flatternd von Statten, über weite Räume aber bildet er kürzere und längere Bogen. Sie baden sich gern und machen sich dabei oft sehr naß.

Was ihren Gesang betrifft, so zeichnen sie sich dadurch eben nicht sonderlich aus; denn dieser ist kurz und einfach, und enthält sehr wenige Strophen. Jedoch ist er bei einigen Arten recht angenehm.

Ihre Nahrung machen allerlei kleine Insekten aus, welche sie theils im Hüpfen und Flattern von den Blättern ablesen, theils auch aus der Luft wegfangen. Beeren genießen sie wenig und wohl nur im Nothfalle. In der Gefangenschaft bedürfen sie einer sehr sorgsamen Pflege, halten sich aber dennoch darin nicht sehr lange.

Sie bauen auf oder dicht über dem Boden recht künstliche — die meisten Arten backofenförmige — Nester, welche sehr verborgen stehen und schwer aufzufinden sind,

und legen 5—8 weiße, mit röthlichen oder rothbraunen Flecken versehene Eier. Die Alten haben eine große Liebe zu ihrer Brut, sitzen sehr fest auf den Eiern und geberden sich beim Neste zum Theil sehr ängstlich. Werden sie davon aufgeschreckt; so flattern sie, gleich den Nachtigallen und Grasmücken, wie gelähmt, dicht über der Erde fort.

Man fängt sie auf Leimruthen, im Schlaggärnchen, oder in Spreukeln mit Mehlwürmern, doch meist nur zufällig. Einen einigermaßen sichern Fang darf man nur beim Neste erwarten. Schießen kann man sie leicht, da sie nicht scheu sind; nur ist es oft schwer, ihrer ansichtig zu werden, weil sie sich unter dem Laube sehr verborgen halten; auch muß der Schütze schnell abdrücken, weil sie nicht gern lange Zeit auf einer Stelle still sitzen.

Schaden verursachen diese kleinen Vögel gar nicht, sondern stiften vielmehr durch Vertilgung mancher den Menschen lästigen und den Bäumen schädlichen Insekten großen Nutzen, erfreuen auch durch ihren Gesang, so wie durch ihr munteres Wesen, und tragen zur Belebung der Wälder viel bei. Ihr Fleisch ist zwar sehr wohlschmeckend, aber ihr Körper zu klein, als daß es sich der Mühe verlohnte, sie des Essens wegen zu tödten; auch würde es unverzeihlich sein, diese so nützlichen und lieblichen Vögelchen dem Magen zu opfern.

Wir besitzen aus dieser Sippe drei Arten.

### 1. Der graue Laubvogel.

#### *Phylloscopus rufa.*

Die Füße dunkelbraun oder schwärzlich. Die Flügel, deren untere Deckfedern hell strohgelb sind, reichen nicht bis zur Hälfte des Schwanzes.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 80, Fig. 4.

Synon. Ob *Motacilla rufa*, *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 955* hierher gehöre, ist zweifelhaft, da die Färbung röthlich angegeben wird; doch citiren die meisten Ornithologen sie hierher. Gloger

zieht sie zu *Curruca cinerea*, und allerdings paßt darauf die Diagnose am besten; nur stimmen dazu nicht recht die beigegeführten Bemerkungen.

*Sylvia rufa*, Latham ind. orn. II. p. 516. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 189. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 249. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 374. Dessen Beiträge II. S. 228. Nilsson Ornith. suec. II. p. 264.

*Ficedula rufa*, Koch's bairische Zool. I. S. 160. n. 83.

*Regulus rufus*, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt I. S. 524.

*Sylvia abietina*, Nilsson Act. Holm. 1819. p. 115. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 218.

*Phyllopneuste solitaria, pinetorum et rufa*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 432, 433.

Deutsche Namen. Grauer, Weiden-, Tannen-, braunfüßiger Laubfänger oder Laubvogel, rothgrauer Sänger, Weidenfänger, Weidenblättchen, Weidenzeisig, brauner Fitis, kleinstes Laubvögelschen, kleinste Grassücke.

Die Länge dieses kleinen Vogels beträgt nur 4 Zoll 11 Linien bis 5 Z. 6 L., und seine Breite 7 Z. 2—8 L. Beide Geschlechter unterscheiden sich in der Färbung nicht, wohl aber etwas in der Größe, indem das Weibchen ein wenig kleiner ist, als das Männchen. Das Frühlingskleid sieht so aus: Der Schnabel schwärzlich, hinten und unten gelblich; der Augenstern braun; die Füße dunkelbraun oder schwärzlich, an den Sohlen gelblich. Der Oberleib grünlich-braungrau, auf dem Büzel am hellsten; über den Augen ein graugelber, durch sie ein tiefgrauer Streif; die Wangen und Halsseiten hell olivengrau; Flügel und Schwanz tiefgrau, die erste Schwung- und Schwanzfeder mit weißlichem Saume, die übrigen, so wie die Flügeldeckfedern, olivengrünlich gesäumt; die untern Flügeldeckfedern blaß strohgelb. Der Unterkörper an den Seiten gelbgrau, sonst schmutzigweiß, mit hellgelblichen Streifchen, welche sich am Bauche oft verlieren; die untern Schwanzdeckfedern gelblich übergegangen.

Im Sommer verschließen die Farben so, daß von dem Grünen auf dem Ober- und dem Gelben auf dem Unterkörper wenig mehr sichtbar bleibt.

Im Herbst ist der Oberkörper olivenbraun, mit breiten gelbgrünen Federrändern; der Unterkörper gelblichweiß, auf der Brust und an den Seiten ins Röthliche ziehend, an letzteren aber ins Olivengraue übergehend, überall mit gelben Streifen; Flügel und Schwanz dunkler gefärbt und lebhafter olivenfarbig gesäumt, als im Frühlinge.

Das Jugendkleid ähnelt dem Herbstkleide; nur ist die Färbung etwas unreiner, und am Unterkörper findet sich fast gar kein Gelb.

Unter den Laubvögeln scheint dieser bei uns der seltenste zu sein. Ich habe, so aufmerksam ich auf ihn auch gewesen bin, doch nur erst einige Male ihn angetroffen; so z. B. in den Kiefernwäldern bei Grabow und Ludwigslust, und auf dem Herbstzuge einmal bei Pöhlen, zwischen Dobbertin und Güstrow. Ohne Zweifel kommt er auch an andern Orten Mecklenburgs vor. Er ist nach dem Hausrothschwanz der erste unter den sängerartigen Vögeln, die im Frühjahre zu uns zurückkehren; denn er erscheint bei uns schon zu Anfange Aprils, das Männchen einige Tage früher, als das Weibchen. Im October erst verläßt er uns wieder. Als Aufenthaltsort liebt er hauptsächlich Nadelwaldungen, vorzugsweise solche, welche dichten und schon ziemlich hohen Aufschlag und freie, grasige Plätze haben; doch kommt er auch in Laubhölzern vor, und auf dem Zuge in Hecken, Gärten und ganz besonders in Weidenanpflanzungen; ja er geht dann nicht selten in das Rohr.

Er besitzt eine außerordentliche Lebendigkeit, und bewegt sich daher, mit großer Gewandtheit, beständig hüpfend und flatternd in den Zweigen herum. Auch scheint er sehr zankfüchtig zu sein, indem er sich oft mit andern Vögeln, und selbst mit solchen, die viel größer sind, als er, neckt und herumtreibt.

Sein Gesang, wodurch er sich von der folgenden Art weit mehr, als durch seine Zeichnung, unterscheidet, ist sehr einfach, und klingt, nach Brehm, ungefähr wie tilltell tilltell tilltell telltelltell rrr, nach Andern wie zilp zalp zilp zalp zill zilp zalp zilp zalp zalp zilp zalp u. s. f., oder auch wie zilp zill zilp zillip zilip zip zilp u. s. w. Das Männchen singt sehr fleißig, und sitzt dabei gewöhnlich ziemlich frei, oft auf der Spitze eines Nadelbaumes, oder auf einem trocknen oder freistehenden Aste. Den leisen Gesang, welchen man im Herbst zuweilen von einigen vernimmt, lassen die jungen Männchen hören, die dann schon zu dichten anfangen, und von denen viele sogar schon im September und October ihr Lied sich eingeübt haben und es dann ganz vollständig vortragen. Der Lockton lautet hoid hoid oder vyid vyid.

Er lebt von allerlei kleinen Insekten, ihren Larven und Eiern, die er im Hüpfen oder Flattern von den Blättern und Zweigen abliest, oder an den Stämmen im Moose und in den Ritzen der Baumrinde, oder auf dem Boden im alten Laube aussucht. Auch schnappt er manche an ihm vorüberfliegende Mücke, Fliege u. dgl. aus der Luft weg. Im Herbst frist er zuweilen, wenn er nichts Besseres hat, auch Johannis- und Hollunderbeeren. — Im Zimmer ist er schwer zu erhalten, denn er verlangt die sorgsamste Pflege und gutes Futter. Die Jungen, welche man mit Ameiseneiern aufziehen kann, werden sehr zahm; die alt eingefangenen Vögel aber gewöhnen sich nicht ganz leicht an die Gefangenschaft.

Seine Brut besorgt er zweimal des Jahrs; das erste Mal im Mai und das zweite Mal im Juli. Sein Nest steht sehr verborgen in dem jungen Aufschlage der Nadelwälder, entweder etwas (etwa 1—3 Fuß hoch) über dem Boden, oder auf ihm, und ist bauförmig gebaut. Außerlich besteht es aus durren Gras- und Strohhalmen, oder aus Erdmoos, mit trockenem Laube untermischt, und inwen-

dig ist es mit Federn, über welche oft noch wieder feine Grashalme, Würzelchen und Haare gelegt sind, ausgefüttert. Es enthält 3—6, selten 8, dünn- und glattschalige, mehr oder weniger glänzende Eier von rein- oder gelblichweißer Grundfarbe, mit feinen rothbraunen oder schwärzlichrothen und bisweilen auch aschgrauen Punkten ziemlich einzeln bestreut und mitunter am stumpfen Ende auch kranzartig besetzt. Die Länge der Eier beträgt 7—8 Linien, die Breite derselben  $5\frac{1}{2}$ —6 L.

## 2. Der Fitislaubvogel.

### *Phyllopseuste trochilus.*

Die Füße sind bräunlichgelbgrau, oft braun oder graubraun. Die Flügel, deren untere Deckfedern schwefelgelb sind, bedecken die Hälfte des Schwanzes.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 80, Fig. 3.

Synon. *Motacilla Trochilus*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 338. Fn. succ. sp. 264. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 995. n. 49.

*Motacilla acredula*, Lin. Fn. succ. sp. 263.

*Sylvia Trochilus*, Latham ind. I. p. 550. Brehm's Beiträge II. S. 216. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 373. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 219.

*Sylvia Fitis*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 187. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 248.

*Sylvia arborea*, Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 371.

*Ficedula fitis*, Koch's bairische Zool. I. S. 159. n. 82.

*Regulus fitis*, Cuvier's Thierreich, übers. v. Voigt I. S. 523.

*Phyllopneuste arborea, fitis, acredula et trochilus*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 427—429.

Deutsche Namen. Birken-, Baum-, Fitislaubfänger, Fitisfänger, Weidenfänger, gelbfüßiger Laubvogel, Weidenblättchen, Weidenzeisig, kleine Grasmücke. Meekl. de lütte Grasmügg.

Er ist dem vorhergehenden sehr ähnlich und schwer von ihm zu unterscheiden; zeichnet sich aber von ihm durch die

stets hellern Füße, längern Flügel und ein helleres Gelb an dem Flügelrande aus; auch ist er gewöhnlich etwas größer, was man besonders bei dem Weibchen bemerkt. Seine Länge beträgt 4 Zoll 11 Linien bis 5 Z. 10 L., seine Breite 7 Z. 5 L. bis 8 Z. 9 L. Das Männchen ist wenig größer, als das Weibchen, sonst von diesem nicht verschieden. — Das Frühlingskleid. Der Schnabel dunkelbraun, an den Schneiden und der Wurzel gelblich; die Füße bräunlichgelbgrau, oder braun, oder graubraun, an den Sohlen gelb; der Augenstern braun. Der Oberkörper olivengrüngrau oder grünlichgrau, über den Augen ein schmutzig gelblichweißer, durch dieselben ein tiefgrauer Streif; die Wangen und Halsseiten graugelblich; die Schwung- und Schwanzfedern tiefgrau, die erste Feder weißlich-, die übrigen grünlichgrau- und nur an der Spitze weißgrau-gesäumt; der Flügelrand schwefelgelb. Der Unterleib weißlich, mitunter schmutzigweiß, an dem Vorderhalse und der Oberbrust oft auch gelblichweiß oder weißlichgelb und hier stets mit gelblichen Längsstreifchen, welche sich am Bauche verlieren; die Unterschwanzdeckfedern gewöhnlich mit gelblichem Anfluge; die Seiten gelblichgrau oder olivengelbgrau überzogen.

Des Sommers verliert der Oberkörper durch Abstoßen der Federn und Verbleichen der Farben viel von dem Grünlichen und wird grauer, und am Unterkörper verschwindet größtentheils das Gelbliche.

Im Herbstkleide hat dieser Vogel große Aehnlichkeit mit der Bastardnachtigall; denn in ihm ist der ganze Oberleib hell olivenfarben, und der Unterleib meistentheils oder ganz blaßgelb, am Vorderhalse zuweilen noch mit dunkelgelben Streifchen geziert. Der Streif über den Augen ist hellgelb; die Schwung- und Schwanzfedern sind dunkler, als im Frühjahr, und breit olivengrün gesäumt.

Die Jungen sind überall schmutziger gefärbt, als die Alten. Der ganze Oberkörper ist schmutzig olivenfarben,

und der sonst schmutzigweiße Unterkörper am Kinn und Bauche gelblich, am Vorderhalse und der Oberbrust gelbgrünlichgrau.

Dieser bei uns ziemlich gemeine Laubvogel findet sich hier überall in jungen Nadelwäldern, es mögen Birken darin stehen, oder nicht; dagegen viel sparsamer in Laubwäldern, wenn es nicht Birkenwälder sind, und selten in Gärten. Hier zeigt er sich demnach gerade als Freund des Nadelwaldes, was er, nach Gloger, nicht sein soll. Nach der Brutzeit aber und auf dem Zuge trifft man ihn fast an allen Orten; dann kommt er häufig in die Weidenanpflanzungen, in die Gärten, wo er die Erbsen- und Kohlbeete durchsucht, auf die Getreide-, vorzüglich die Erbsen- und Kartoffelfelder, selbst ins Schilf und Rohr und an andere Orte. Er erscheint bei uns in der Mitte Aprils (das Männchen gewöhnlich einige Tage früher, als das Weibchen), und verläßt uns zu Ende Septembers, oder, bei schönem Wetter, erst im October.

An Unruhe und Beweglichkeit kommt er dem grauen Laubvogel nicht völlig gleich; denn man sieht ihn doch oft einige Augenblicke still sitzen. Scheu ist er gar nicht; man kann ihm oft sehr nahe kommen und ihn in seinem Treiben ruhig beobachten.

Sein Gesang ist von dem der vorhergehenden Art sehr verschieden. Er ist zwar einfach, aber doch recht angenehm, aus sanften, flötenartigen Tönen bestehend, hat etwas Schwerhöriges und klingt etwa wie hüd hüd hü hüd hoid hoid hoid, oder wie didididie die due due dea deo due deida deida da. Das Männchen singt fast den ganzen Tag, sitzt, indem es sein Lied vorträgt, auf einer Baumspitze oder einem vorstehenden Zweige, und dreht dabei den Körper hin und her. Oft singt es auch während des Hüpfens. Die jungen Männchen fangen ebenso, wie die des grauen Laubvogels, noch während ihres Hierseins im Herbst zu dichten an, was aber so leise geschieht,

daß man es nur in der Nähe vernimmt. Manchmal lassen auch selbst die Weibchen, zumal während der Paarungszeit und die jung aufgezogenen während des ersten Jahres, eine Art von Gesang hören, der jedoch von dem des Männchens sehr abweicht und viel schwächer ist. — Der Lockton beider Geschlechter lautet hüid. Von dem Männchen aber hört man bei seiner Ankunft im Frühlinge noch ein etwa wie ji ji ji ji ji ji lautendes Zirpen, womit es stundenlang fortfährt und das Weibchen anzulocken scheint.

In seiner Nahrung ähnelt er dem vorhergehenden; auch sucht er sich dieselbe ebenso, wie jener, zu verschaffen, indem er sie nämlich von den Zweigen, Blättern, Knospen und Blüthen abliest, oder sie im Fluge erhascht, oder sie im Herumflattern um die Zweige von diesen wegnimmt. Oft sucht er sie auch auf der Erde unter dem alten Laube oder im Grase auf, oder begiebt sich ihretwegen auf die Erbsen- und Kartoffelfelder und Kohläcker, wo er bisweilen stundenlang verweilt. Im Herbst soll er mitunter auch Johannis- und Hollunderbeeren fressen. — Im Zimmer muß man ihn gut pflegen, wenn man ihn einige Zeit erhalten will, und ihn mit zappelnden Fliegen und zerschnittenen, noch sich bewegenden Mehlwürmern an das Nachtigallenfutter gewöhnen. Läßt man ihn frei in der Stube herumfliegen, so reinigt er dieselbe bald von den darin befindlichen Fliegen.

Das Nest steht sehr verborgen auf der Erde, oder doch dicht über derselben, im Grase, Moose, an einem Rasenhügel oder Baumstamme, in einer Vertiefung u. dgl. Es ist aus Moos, dürrer Laube, Grasshalmen und Grasblättern backofenförmig gebaut, mit Raupen- und Spinnengewebe durchwebt, und inwendig mit Federn, Pferdehaaren oder Wolle glatt ausgelegt. Im Mai enthält es 5—7, gewöhnlich kurze, 7—8 Linien lange und  $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$  L. breite Eier, welche eine weiße Grundfarbe haben, und mit zarten lehmrothlichen oder hell rothbraunen und verwaschenen bläulichen Fleckchen und Punkten allenthalben, am stumpfen Ende je-

doch bisweilen etwas franzartig besetzt sind. Nach Naumann soll er zweimal des Jahrs brüten. — Die Alten lieben ihre Brut sehr, und verrathen die Nähe derselben durch ihr ängstliches Schreien.

### 3. Der grüne Laubvogel. *Phyllopseuste sibilatrix.*

Die Stirn gestreckt; die Flügel bedecken  $\frac{2}{3}$  des Schwanzes; der Oberkörper schön grünlich und über den Augen ein lebhaft gelber Streif. Die untern Flügeldeckfedern nach dem Rande hin gelblichweiß, mit schwarzgrauen Flecken.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 80. Fig. 2.

Synon. *Sylvia Sibilatrix*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 176. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 247. Brehm's Beiträge II. S. 208. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 370. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 220.

*Sylvia Sylvicola*, Montagu Transact. Lin. Soc. IV. p. 35. Latham ind. orn. supp. II. p. 53.

*Ficedula Sybilatrix*, Koch's bairische Zool. I. S. 159. n. 81.

*Regulus sibilatrix*, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt I. S. 524.

*Phyllopseuste sibilatrix, megarhynchos et sylvicola*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 425, 426.

Deutsche Namen. Schwirrender Laubvogel, Walblaubvogel, grüner, zischender Laubsänger, Laubvögelchen, Laubsänger, Weidenzeisig.

Dieser Laubvogel ist 5 Zoll 2 Linien — 5 Z. 9 L. lang, und 8 Z. 7 L. — 9 Z. 6 L. breit. Das Männchen ist kaum größer, als das Weibchen, und von diesem in der Färbung nicht verschieden. Beide Geschlechter tragen daher folgendes Kleid. Der Schnabel bräunlich, an den Schneiden und der Wurzel des Unterkiefers gelblich; die Füße gelblichgrau oder graugelblich; der Augenstern hellbraun. Der ganze Oberkörper gelblichgraugrün oder grüngrau, über den Augen ein gelber, durch dieselben ein tiefgrauer Streif;

die Wangen hellgelb; die Halsseiten grünlichgelb; Flügel und Schwanz schwarzgrau, an der Spitze und Innenseite der Steuer- und hintern Schwungfedern weißlich-, sonst gelbgrün-gefärbet. Der Unterkörper weiß, an der Kehle, Gurgel und Oberbrust bald mehr, bald weniger blaßgelb überzogen oder nur überflogen.

Nach der Jahreszeit findet in der Färbung des Gefieders weiter keine Verschiedenheit Statt, als daß im Herbst die Farben etwas lebhafter sind, als im Frühlinge. Im Sommer jedoch wird das Grün des Oberkörpers etwas dunkler, und das Gelb des Vorderhalses verschwindet größtentheils.

Bei den Jungen ist der Schnabel dunkler, als bei den Alten, der Fuß bleigrau, der Oberkörper olivengrüngrau, der Streif über den Augen schmutzig gelblichweiß, die Wangen und Halsseiten gelblichgrau; Flügel und Schwanz grau-schwarz, mit hell graugrünen Kanten; der Unterkörper weiß, nur an der Kehle und Gurgel schwach ins Gelblichweiße ziehend, an den Seiten aber ins Olivengraue übergehend.

Der grüne Laubvogel kommt in unserm Vaterlande hin und wieder vor; in einigen Gegenden desselben ist er gar nicht selten, so namentlich bei Lüß, und in der Umgegend von Ludwigslust. Er ist wahrer Waldvogel, und bewohnt daher vorzugsweise recht schattige Buchenwälder. In Nadelwaldungen habe ich ihn noch nicht angetroffen; doch soll er auch in ihnen, besonders wenn sie mit Buchen vermischt sind, sich finden. Dester kommt er darin auf dem Zuge vor, wo er auch in Gärten, Eichenwäldern und kleinen Feldhölzern sich zeigt. Er hält sich fast immer auf Bäumen auf, und kommt sehr selten auf die Erde. Bei uns erscheint er in der ersten Hälfte des Mai und bleibt hier bis zum August; dann tritt er seinen Wegzug wieder an, und verschwindet mit dem Anfange des September gänzlich aus unsrer Gegend.

Er ist ziemlich scheu, doch eben nicht an seinem Brutplatze; hüpfet mit etwas hängenden Flügeln und knapp anliegendem Gefieder sehr geschickt auf den obern, oft auch auf den untern Zweigen der Bäume herum, und flattert von einem Zweige auf den andern, oder von einem Baume zum andern; neckt, jagt und zankt sich oft mit Vögeln seines Gleichen oder andern ihm zu nahe kommenden, und zeigt sich in allen seinen Bewegungen äußerst munter, lebhaft und gewandt.

Das Männchen zeichnet sich vor allen Laubvögeln durch seinen sonderbaren, pfeisenden, zischenden und schwirrenden Gesang aus, der etwa wie *ipp sipp sipp sipp sipp sipp* *issirrrrrr* klingt, und woran oft noch die Sylben *dju djú djú* angehängt werden. Es beginnt ihn gewöhnlich auf einem dürren oder vom Laube entblößten Aste sitzend, flattert während desselben in der Regel niederwärts auf einen andern Ast oder Baum, und vollendet ihn beim Niedersetzen; selten wird er im Sitzen ganz beendigt. Die Lockstimme klingt sehr sanft wie *hoid* oder *huid*, der Paarungs- und Angstruf *dju*.

Allerlei kleine Insekten, die er auf dieselbe Weise, wie die beiden vorhergehenden, fängt, machen seine Nahrung aus; nur kommt er ihretwegen fast nie auf die Erde, sondern sucht sie meistens auf den Bäumen auf. Beeren, wie namentlich Hollunderbeeren, werden von ihm im Herbst wohl nur in der größten Noth verzehrt. — In der Gesangschaft muß er wie die vorigen behandelt werden; doch ist er noch zärtlicher, als sie.

Er nistet nur einmal des Jahres, entweder zu Ende des Mai, oder zu Anfang des Juni, stets auf dem Boden im Grase, Moose, Heidekraute, oder in andern niedrigen Gewächsen, gewöhnlich an einem Baumstamme, selten frei. Das Nest sucht er möglichst verborgen anzubringen, und um es recht unkenntlich zu machen, richtet er sich hinsichtlich der Stoffe, welche er zur äußern Umkleidung desselben

gebraucht, nach den Gegenständen, womit es umgeben ist. Es ist, wie das der andern Laubvögel, backofenförmig gebaut, und besteht auswendig aus feinen Holzspänen oder Moos, dürren Grashalmen und Grasblättern, mit etwas Tannenschale oder trockenem Laube untermischt, nach innen aus feinen Grashalmen und Rispen, worauf oft Pferdehaare, Wolle und Federn folgen. Es enthält 5—6, selten 7, dünn- und glattschalige, etwas glänzende Eier, deren Grundfarbe reinweiß ist, und worauf über und neben verwaschenen aschgraubläulichen oder graubraunen Flecken viele dunkel rothbraune oder dunkelbraune Fleckchen und Punkte, oft franzartig, stehen. Die Länge der Eier beträgt 6—8 Linien, die Breite  $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$  L. — Die Alten verrathen die Nähe der Jungen durch vieles Schreien. Die letztern geben ganz eigene Töne von sich.

### Zwölfte Sippe.

#### Bastardnachtigall.

Hypolais, *Brehm.*

Die Bastardnachtigallen bilden den Uebergang von den Laubvögeln zu den Rohrsängern, und stehen zwischen beiden Sippen mitten inne. Brehm hat sie zuerst von den Laubvögeln, zu denen man sie sonst zählte, getrennt, was mir sehr natürlich scheint. Sie unterscheiden sich von den Laubvögeln durch Körperbau und Lebensart, vorzüglich aber durch Gesang, Nestbau und Farbe der Eier. Was ihren Körperbau betrifft, so zeichnen sie sich von ihnen durch einen größern, stärkern, breiteren, dem mancher Schilffänger ähnlichen Schnabel, durch stärkere Füße und einen gedrungenern Leib aus. Ihr Gefieder ist locker, auf dem Oberkörper olivenfarbig, auf dem Unterkörper gelblich, und nach der Jahreszeit, obgleich es zweimal im Jahre gewechselt wird, kaum verschieden gefärbt. Auch dem Geschlechte und Alter nach findet in der Färbung

nur eine sehr geringe Verschiedenheit Statt. Das Weibchen ist unbedeutend kleiner, als das Männchen. Auffallend ist, daß sie ihre Hauptmauser im Frühlinge haben, wo sie alle Federn wechseln, und dagegen im Herbst nur die kleinen erneuern.

Diese Sippe enthält sehr wenig Arten, von denen Europa eine besitzt, die hauptsächlich die gemäßigten und südlichen Länder unsers Welttheils bewohnt, übrigens jedoch im Sommer bis über die Mitte von Norwegen hinaufgeht. Sie leben in niedrigen Laub- und Nadelwäldern, in Gärten und an andern busch- und baumreichen Orten, halten sich in den gemäßigten und kältern Gegenden nur kurze Zeit auf und bleiben hier nur in den wärmsten Sommermonaten.

Es sind sehr muntere, unruhige und lebhaftere Vögel, welche fast immer auf Bäumen und im Gebüsch herumhüpfen, und selten auf die Erde kommen, wo sie nur schwerfällig in einzelnen großen Sprüngen sich fortbewegen. Beim Hüpfen tragen sie den Leib wagerecht, ziehen die Fußwurzeln an, und recken den Hals vor; im Sitzen dagegen tragen sie die Brust oft erhaben. Bisweilen sträuben sie auch die Scheitelfedern. Ihr Flug ist dem der Laubvögel ähnlich.

Sie haben einen vortreflichen, mannigfaltigen Gesang, der ihnen den Namen Bastardnachtigallen verschafft hat.

Ihre Nahrung machen Insekten aus, und im Herbst vielleicht auch mitunter einige Beeren.

Sie nisten auf Sträuchern und Bäumen, bauen denen der Rohrsänger ähnliche Nester, und legen 4—5 gefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Die Jungen werden von beiden Nestern gefüttert. Auch bei den Vögeln dieser Sippe findet man es, daß die Weibchen, wenn sie vom Neste aufgeschreckt werden, wie matt und gelähmt, nahe an der Erde hinflattern.

In Gärten, wo sie wenig Menschenfurcht zeigen, kann man sie leicht schießen; im Walde aber, wo sie scheuer sind,

macht die Jagd auf sie schon etwas mehr Mühe. Gefangen werden sie sehr leicht beim Neste, oder wenn man einen Käfig mit einem guten Sängerkäfig dieser Vögel dort hinstellt, wo sich eine Bastardnachtigall befindet, und denselben mit Leimruthen belegt. Doch fängt man sie auch bisweilen auf dem Tränkherde; selten aber im Schlagneze und in Spreukeln.

Es sind sehr nützliche Vögel, die viele Insekten vertilgen und besonders durch ihren herrlichen Gesang erfreuen. Schaden verursachen sie gar nicht; denn daß sie, wie Einige behaupten, Bienen verzehren, ist sehr zu bezweifeln.

### Die gemeine Bastardnachtigall.

#### *Hypolais polyglotta.*

Die Füße bleifarben; die Zügel gelb; die Flügel bedecken  $\frac{2}{3}$  des Schwanzes.

Abbild. Raumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 80, Fig. 1.  
Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XXIII, Fig. 4.

Synon. Ob *Motacilla Hippolais*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 330 und Fn. succ. sp. 248 hierher gehöre, ist sehr zweifelhaft, da diese einen weißlichen Bauch und weißliche Augenbraunen haben soll. Sollte dieß vielleicht *Phylloscopus trochilus* sein? Daß die Gmelinsche *M. Hippolais* nicht unser Vogel sein kann, geht schon daraus hervor, daß sie dicht über der Erde nisten und weiße Eier mit rothen Flecken legen soll. Dieß ist ohne Zweifel eine *Phylloscopus*.

*Sylvia Hippolais*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 173. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 246. Brehm's Beiträge II. S. 193. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 369.

*Sylvia hypolais*, Raumann's Vögel Deutschl. III. S. 340. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 221.

*Regulus hypolais*, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt, I. S. 524.

*Muscipeta hippolais*, Koch's bairische Zool. I. S. 170. n. 91.

*Hippolais alticeps, media et planiceps*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 435, 436.

Deutsche Namen. Gelbbäuchiger Säger oder Laubsäger, Gartenlaubsäger, gelbbäuchige, gelbe und grüngelbe Grasmücke, Spottvogel, Spötterling, Gelbbrust, Schackeruthchen, Dideritchen. Neckbe gelele Fleigenschnapper.

Sie ist 6 Zoll 2 Linien bis 6 Z. 7 L. lang und 9 Z. 6 L. — 10 Z. 3 L. breit. — Das Weibchen hat etwas mattere Farben, als das Männchen, sonst ist es von diesem nicht verschieden. Frühlingskleid. Der Schnabel oben bräunlich, unten gelblich; die Füße bleifarben; der Augenstern hellbraun. Der Oberkörper olivengrüngrau, die Oberschwanzdeckfedern olivengrau, ein Streif über dem Auge und die Zügel hellgelb, Wangen und Halsseiten grünlichgelb; die Flügel grauschwärzlich, mit graugrünen und hellgraugrünen, oft grüngrauen oder gelbgrünen Federsäumen, welche an der Spitze der hintern Schwingen gewöhnlich am lichtesten und bisweilen fast weißlich sind; der Schwanz schwarzgrau, schmal grüngrau gesäumt. Der ganze Unterkörper fast schwefelgelb.

Im Sommer wird der Oberkörper etwas grauer, der Unterkörper blässer, und die Einfassung der Schwung- und Schwanzfedern schmaler und grauer.

Das Herbstkleid ähnelt dem Frühlingskleide. Doch wird es in unsrer Gegend nicht jedes Mal vollendet, und es ziehen die Alten oft un- oder nur halb vermausert fort.

Die unvermauserten Jungen sind oberhalb grauer und unterhalb blässer, als die Alten; sie ähneln am meisten den ausgebleichten Sommervögeln.

Sie gehört zu jenen Zugvögeln, welche wegen ihrer großen Weichlichkeit spät bei uns ankommen und uns bald wieder verlassen. In der ersten Hälfte des Mai, wenn warme Frühlingsstage eintreten, kommt sie einzeln des Nachts bei uns an, und zieht zu Ende Augusts, oder doch spätestens im Anfange des September, oft familienweise, wieder weg. Uebrigens ist sie in unserm Vaterlande allgemein, denn sie findet sich überall in Gärten, Laubhölzern von mitt-

ler Höhe mit lichten und sonnigen Stellen, in Gebüsch und nicht selten in jungen Kieferschlägen; aber nicht im reinen Hochwalde.

Sie ist sehr lebhaft, munter, gewandt und listig, dabei scheu und vorsichtig, zumal im Walde; in Gärten dagegen, die oft von Menschen besucht werden, stets sehr zutraulich. Mit großer Behendigkeit und Leichtigkeit hüpfst sie beständig auf den Bäumen und im Gebüsch herum, und gönnt sich nur dann und wann einige ruhige Augenblicke. Auch verfolgt sie wegen der ihr eigenen Zank- und Eifersucht nicht selten mit aufgestraubten Scheitelfedern Vögel ihres Gleichen, so wie andere, die in ihren Bezirk kommen, und beißt und jagt sich mit ihnen herum.

Ihr Gesang ist herrlich und wahrhaft melodisch, ungewein abwechselnd und aus den verschiedenartigsten Tönen bestehend, in denen man die Stimmen vieler anderen und selbst größeren Vögel wieder erkennt, weil sich das Männchen diese Stimmen von den ihm nahe wohnenden Vögeln leicht aneignet. Wegen dieser Nachahmungsgabe ist der Gesang der verschiedenen Männchen sehr verschieden, je nachdem sie mehr oder weniger Fremdes aufgenommen haben, oder das eine Männchen mehr diese, das andere mehr jene fremden Töne erborgt hat. Das Männchen sitzt, während es sein fröhliches, lebhaftes und lange in Einem fortgehendes Lied hören läßt, gewöhnlich ruhig auf einem Zweige, oft ganz frei; zuweilen aber singt es auch im Hüpfen und Flattern. Die Zeit, in der es uns im Freien mit seinem Gesange erfreut, dauert übrigens nicht lange, nicht länger, als das Weibchen brütet; sobald die Jungen ausgeflogen sind, verstummt es. Im Zimmer dagegen fängt es oft schon im Januar zu singen an und hört erst gegen Johannis wieder auf. — Die Stimme, womit sich die Gatten einander zurufen und die Aeltern die Jungen anlocken, klingt etwa wie *tr hoïd* oder *däck deruid*, *tschäckerruith* und *dack dack dack deruith*.

Die Nahrung unsrer Bastardnachtigall besteht in fliegenden Insekten und besonders in kleinen Käfern, welche sie entweder im Fluge fängt, oder von den Blättern und Zweigen wegnimmt. Im Herbst genießt sie auch wohl Beeren und Kirschen. In der Gefangenschaft, worin sie bald zahm wird und gern die Gesellschaft ihres Gleichen hat, ernährt man sie wie die Nachtigall. Während der Hauptmauser aber, die sie im Winter erleidet, muß sie besonders gut gepflegt und vor kalter Luft geschützt werden.

Gegen Ende des Mai oder zu Anfang des Juni beginnt sie ihr Brutgeschäft, und fertigt dann auf sehr verschiedenen Bäumen und Sträuchern in einer Höhe von 6—8 Fuß (selten niedriger) zwischen Gabelästen ein recht künstliches, dichtes und festes Nest, das auswendig aus Grasblättern, Grashalmen, Bastfasern, Raupen- und Spinnengewebe besteht und oft mit Berg, Birkenchale, Fäden, Bändern und Streifen von feinem Zeuge, Thier- oder Pflanzenwolle durchwebt oder umkleidet, und inwendig gewöhnlich mit zarten Grashalmen, oder einigen Federn, Pferdehaaren und Schweinsborsten glatt ausgefüttert ist. Das weiße oder weißliche Ansehen, welches es bisweilen hat, rührt von dem Spinn- und Raupengewebe und der Birkenchale her, womit es oft mehr oder weniger umkleidet ist. Es enthält 4—5, selten 6, dünn- und glattschalige Eier von 8—9½ Linien Länge und 6—7 L. Breite. Diese haben eine graulichrosenrothe oder pfirsichblüthfarbige Grundfarbe, worauf sich schwarze oder rothschwarze Flecken und Punkte so ziemlich gleichmäßig überall verbreitet befinden. Es wird jährlich nur eine Brut veranstaltet.

### Dreizehnte Sippe.

R o h r f ä n g e r.

Calamoherbe, Boje.

Die sehr gestreckte, schmale und niedrige Stirn, die star-

ken, mit großen Nägeln versehenen Füße, die kurzen, abgerundeten Flügel und der abgerundete, zum Theil keilsförmige Schwanz unterscheiden die Rohrfänger hinsichtlich ihres Körperbaues hinlänglich von den Vögeln der ihnen nahe stehenden Sippen. Ihr meist braungraues Gefieder liegt gewöhnlich knapp an, und läßt sie daher, zumal da ihr Leib gestreckt ist, fast immer schlank erscheinen. Sie mausern sich, nach Brehm, jährlich zweimal; ihre Hauptmauser aber, in welcher sie die Schwung- und Steuerfedern verlieren, geschieht, wie bei den Vögeln der vorhergehenden Sippe, im Frühlinge oder vielmehr noch im Winter, ehe sie wieder zu uns zurückkehren. Ungeachtet ihrer doppelten Mauser sind sie indessen nach der Jahreszeit doch wenig verschieden. Auch dem Alter nach zeigt sich nur eine geringe Verschiedenheit, und zwar in der Art, daß die Vögel im ersten Herbstkleide die lebhaftesten Farben haben. Männchen und Weibchen sind ganz gleich gefärbt.

Es giebt ihrer eine ziemliche Menge Arten, welche über die alte Welt verbreitet sind, und die gemäßigten und warmen Erdstriche bewohnen. Sie leben an den mit Rohr, Schilf, Pinsen, Rindgras und Gebüsch bewachsenen Gewässern oder feuchten Orten, auch zum Theil in feuchten Laubwäldern. Kieferwälder berühren sie — mit Ausnahme einer einzigen Art, welche im Frühlinge gern eine Zeitlang darin verweilt — nicht einmal auf dem Zuge. Sie halten sich fast immer verborgen, und kommen nie auf hohe Bäume; wohl aber werden niedrige von manchen Arten ziemlich oft besucht. Bei uns wandern alle, und bleiben nur eine kurze Zeit hier. Sie reisen des Nachts, im Frühjahre einzeln oder paarweise, im Herbst aber zuerst familienweise, später auch einzeln oder paarweise, zuweilen ein Paar Geschwister mit einander.

Alle besitzen eine große Lebendigkeit, sind scheu, zumal auf dem Zuge, vorsichtig und listig; denn sobald sie Gefahr bemerken, suchen sie sich eilig zu verbergen. Dagegen aber

scheint ihnen wiederum auch eine gewisse Neugierde eigen zu sein, die sie sehr oft aus ihrer Verborgenheit hervorlockt; denn, wenn sie etwas hören, sind sie sogleich da, um zu sehen, was es giebt. Doch sobald sie den Gegenstand ins Auge gefaßt und als etwas Gefahrbringendes erkannt haben, verschwinden sie auch im Augenblicke wieder. Bewundern muß man ihre außerordentliche Geschicklichkeit, mit welcher sie das dichte Rohr und Gebüsch durchkriechen und an den Pflanzenstengeln auf- und abklettern. Aber eben nicht sehr zu loben ist ihr Flug; dieser ist eigentlich nur schlecht, was sie auch wohl wissen, und Grund genug für sie ist, es möglichst zu vermeiden, über große Räume zu fliegen. Sie breiten im Fluge den Schwanz stets fächerförmig aus und fliegen mit schnellen Flügelschlägen. Auf die Erde kommen einige Arten oft; andere dagegen wenig oder gar nicht; mehrere aber halten sich gern niedrig über dem Wasserspiegel und deswegen äußerst verborgen. Je nachdem sie nun öfter oder seltener auf den Boden sich begeben, sind auch ihre Bewegungen auf demselben geschickter oder ungeschickter; einige können mit ungemeiner Behendigkeit und Schnelligkeit schrittweise auf ihm herumlaufen. Sie scheinen wenig zu schlafen; denn sie sind meist die ganze Nacht munter und unruhig, was man auch an den eingesperreten bemerkt. Ihre Brust tragen sie sehr oft gesenkt.

Sie zeichnen sich durch einen ganz eigenthümlichen, bei einigen Arten sehr mannigfaltigen und zum Theil mit andern Vogelstimmen vermischten Gesang aus, den sie sitzend vollführen und manche selbst des Nachts hören lassen. In Gegenden, wo mehrere Arten nahe beisammen wohnen, geben diese verschiedenen Stimmen ein merkwürdiges, aber im Ganzen eben kein angenehmes Concert. Alle haben eine schnalzende und schnarrende Lockstimme. — Wegen ihres zwitschernden und schnalzenden Gesanges nennt man sie bei uns im Allgemeinen Rohrsperrlinge.

Ihre Nahrung besteht fast einzig und allein in Kerb-

thieren und deren Larven, vorzüglich in Käferchen der Sippe *Donacia*; Beeren fressen sie sehr selten. Da sie zu ihrer Sättigung viel bedürfen, so sind sie mit dem Auffuchen ihrer Speise stets beschäftigt. Sie nehmen die Insekten im Herumhüpfen und Klettern von den Blättern weg, und fangen selten eins im Fluge. — In der Gefangenschaft müssen alle sehr sorgsam behandelt, mit dem Nachtigallenfutter ernährt und gegen Kälte geschützt werden. Die meisten dauern aber nicht lange aus.

Fast alle bauen künstliche, tiefe, napfförmige, oben etwas eingezogene Nester von langen Halmen zwischen frischen Rohrstengeln, starken Grashalmen oder dünnen Zweigen, entweder über, oder neben dem Wasser, oder doch nicht sehr weit davon entfernt, selten in bedeutender Entfernung von demselben, und legen meistens grünliche, dunkler gefleckte Eier, welche Männchen und Weibchen zum Theil gemeinschaftlich ausbrüten. Wenn man die Alten vom Neste verscheucht, so entfernen sie sich ganz still, so daß man sie in den mehrsten Fällen gar nicht bemerkt. Sie brüten bei uns gewöhnlich nur einmal des Jahrs.

Um sie zu schießen, muß man oft viel Geduld haben und lange warten, bis man sie zu Gesicht bekommt, weil sie sich meistens, zumal wenn sie Gefahr merken, im Rohr oder Gebüsch sehr verborgen halten und nur dann und wann einmal zum Vorscheine kommen. Mitunter muß man sie aus ihrem Schlupfwinkel erst heraustreiben, und sie dann im Fluge erlegen, was aber sehr geschickte Schützen erfordert. Am ersten lassen sich noch die singenden Männchen schießen, weil diese oft etwas frei sitzen. — Fangen kann man sie, wie Naumann sagt, sehr leicht, wenn man 3—4 Fuß lange Stöcke nimmt, und in diese kleine Reiser mit Schlingen steckt, so, daß ein solcher Stock eine ganze Reihe Dohnen bildet. Solcher Stöcke werden mehrere genommen und horizontal auf ein Paar Pfählchen ins Rohr gestellt, so daß sie etwa 2—3 Fuß über dem Wasserspiegel oder an

den Ufern über dem sumpfigen Boden stehen. Die Vögel benutzen im Durchschlüpfen des Gestrüpps diese Stöcke gern zu bequemen Sitzen, und fangen sich so leicht in den Schlingen. Auch in Sprenkeln mit vorgehängten Fliederbeeren, mit Veimruthen und in Netzfallen, worin lebende Mehlwürmer oder andere Insekten als Lockspeise angebracht sind; selbst in Fischreusen, welche man in das Rohr stellt, so wie im Klebgarn, in das man sie treibt, soll man sie zum Theil berücken können.

Es sind nicht allein ganz unschädliche, sondern vielmehr sehr nützliche Vögel, welche viele lästige und beschwerliche Insekten vertilgen, auch durch ihren muntern, zum Theil angenehmen Gesang erfreuen, und ein sehr wohlschmeckendes Fleisch liefern.

Bei uns kommen mehrere Arten vor.

### 1. Der Sumpfrohrsänger.

*Calamoherpe palustris*, *Boje*.

Der Schnabel etwas kurz und stark; der Oberkörper ungefleckt, olivengrüngrau oder grünlichrostgrau gefärbt, auf dem Bürzel etwas heller und grüner, als auf dem Rücken; über den Augen ein kaum bemerkbarer gelblicher Streif; der Schwanz abgerundet. Flügel 2 Zoll 11 L. lang.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 81, Fig. 3.

Synon. *Motacilla salicaria*, *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 955. n. 8.*

*Curruca arundinacea*, *Brisson Orn. I. p. 415.*

*Sylvia palustris*, *Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 186.* *Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 237.* *Meyer's Zusätze und Berichtigungen S. 81.* *Brehm's Beiträge II. S. 260.* *Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 356.* *Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 225.*

*Calamoherpe palustris et musica*, *Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 445, 446.*

Deutsche Namen. Sumpfs-, Weidenschilfsänger, Sumpfs-, Weidens-, Rohrsänger, Rohrschmäger, Rohrspottvogel.

Seine Länge beträgt 6 Zoll bis 6 Z. 4 Linien, seine Breite 8 Z. 8 L. — 9 Z. 6 L. — Im Frühlinge. Der Schnabel oben schwarzbraun, unten gelblichfleischfarben, am Mundwinkel orange gelb; der Fuß gelblichfleischfarben, grau überlaufen; der Augenstern hellbraun. Der Oberleib olivengrüngrau oder grünlichrostgrau, auf dem Steiße am hellsten und grünlichsten; die Flügel dunkel graubraun, mit der Farbe des Rückens gekantet und an der Spitze mit einem weißgrauen Endsäumchen versehen; die dunkel graubraunen Schwanzfedern mit der Bürzelsfarbe gesäumt; über dem Auge ein verloschner, wenig bemerkbarer, gelblichweißer Streif; die Wangen gelblich olivengrau. Der Unterkörper weiß, mit rostgelbem Anfluge, welcher an den Halsseiten und in den Weichen ziemlich stark wird, unter dem Flügel aber und an der hintern Seite der Schenkel in die Rückenfärbung übergeht. — Beide Gatten sind gleich gefärbt.

Im Sommer verliert sich die grünliche Farbe des Ober-, so wie die rostgelbliche des Unterkörpers sehr merklich, so daß der Vogel um diese Zeit oben weit grauer und unten weißer wird; wo er dann dem Teichrohrsänger, *C. arundinacea*, sehr ähnlich sieht und leicht mit diesem verwechselt werden kann. Auch bei ausgestopften Exemplaren sollen diese Farben mit der Zeit fast ganz verschwinden.

Nach der Herbstmauser haben die Farben wieder ein recht frisches Ansehen bekommen, und es erscheint dann der Oberkörper viel grüner und der Unterkörper weit rostgelber, als selbst im Frühjahr.

Die Jungen ähneln fast ganz den Alten im Herbstkleide; sind unten bloß weniger gelb angeflogen und fallen oberhalb mehr ins Olivengraue. Von den Jungen der folgenden Art, denen sie sehr ähnlich sind, unterscheiden sie sich durch das Grünliche des Oberkörpers, indem die des Teichrohrsängers oberhalb mehr rostbräunlich aussehen.

Der Sumpfrohrsänger bewohnt eigentlich das östliche Deutschland, und kommt deswegen in unserm Vater-

lande höchst selten vor. Ich habe ihn hier noch nicht angetroffen; nur der Herr Kammer- und Jagdjunker von Grävenitz erhielt ihn einmal aus der Gegend von Cammin bei Lage. Ob er sonst noch irgend wo bei uns bemerkt worden ist, kann ich nicht sagen. Vermuthlich aber wird er auch in dem Seilweidengebüsch des Elbufers zu finden sein. Er liebt vorzüglich das dicke, niedrige Ge- sträuch an den Ufern der Gewässer, und hat gern Getreide-, Hanf-, Raps- und Bohnenfelder in seiner Nähe. Das Rohr besucht er nur zufällig; doch auf dem Herbstzuge wählt er es auch zu seinem Aufenthalte. Denn, wenn er im August auf einen Rohrteich kommen kann, bleibt er einen Tag lang in dem Rohre, verläßt es jedoch wieder die darauf folgende Nacht.

Er ist sehr scheu und vorsichtig, und weiß sich bei Nachstellungen sehr geschickt im Gebüsch oder Rohre zu verstecken. Nicht so verborgen lebend, als die meisten andern Rohrsänger, setzt er sich nicht selten auf die Spitzen der Büsche und niedrigen Bäume, kommt öfter aus dem Dickicht hervor und fliegt über das Freie, und nähert sich überhaupt in manchen Zügen seines Betragens der Bastardnachtigall, mit der er auch

im Gesange viele Aehnlichkeit hat; nur ist der seinige noch schöner und mannigfaltiger, so daß er unstreitig zu den vorzüglichsten Vogelgesängen gehört. Kein einziger von allen übrigen Rohrsängern ist im Stande, solche Melodie hervorzubringen, wie er; weshalb er auch schon von weitem an seinem Gesange zu erkennen ist. Neben den dieser Vogelfippe eigenthümlichen Tönen hat er in seinem Liede schöne flötende und pfeifende Gänge, zwischen denen sich auch viele von andern Vögeln erborgte Töne befinden. Er singt sehr eifrig, fast den ganzen Tag und oft die ganze Nacht hindurch. Die Jungen fangen im August schon an zu dichten. Die Lockstimme klingt tsch ät sch, oder tschack, tack und rrrr.

Allerlei kleine Käfer, Mücken- und Fliegenarten, Schnacken,

Gafte, Wasserjungfern und ähnliche Insekten, auch kleine Raupen, Blattläuse und Spinnen dienen ihm zur Nahrung, welche er sich auf die vorhin schon angegebene Weise zu verschaffen sucht.

Sein Nest findet sich nahe am Wasser, bisweilen jedoch auch an 100 Fuß davon entfernt, nie über demselben, im Gebüsch, Rohr, hohen Grase oder zwischen Kräutern, etwa 1—3 Fuß hoch vom Boden. Es besteht auswendig aus Grashalmen und Grasblättern, Grassurzeln, Bastfasern u. dgl., welche Stoffe so fest um die Träger gewickelt sind, daß es nicht herabfallen kann. Auch ist es mit etwas Spinnengewebe durchwirkt. Inwendig hat es die den Rohrsängernestern eigenthümliche Tiefe, und ist mit feinen Grashalmen, Würzelchen und Pferdehaaren, welche letztern jedoch oft auch fehlen, ausgelegt. Die Zahl der Eier, welche es zu Ende Juni enthält, beläuft sich auf 4—5, selten auf 6. Diese sind 8—9 Linien lang und 6—6½ L. breit, dünnhäutig und wenig glänzend, und haben auf bläulichweißer Grundfarbe feine graue Pünktchen und größere aschgraue oder olivenbraune Flecken, nebst einzelnen braunschwarzen Punkten und Strichelchen. Ihre Zeichnung ist bald sparsamer, bald dichter, am stumpfen Ende aber gewöhnlich am dichtesten; doch sind sie stets heller und sparsamer gefleckt, als die der folgenden Art. — Die Alten verlassen das Nest mit den Eiern leicht, wenn sie gestört werden.

## 2. D e r R o h r s ä n g e r .

*Calamoherpe arundinacea, Boje.*

Der Schnabel gestreckt; der Oberleib ungefleckt, gelblichrostgrau oder ölbraungrau gefärbt, der Bürzel lichter und rostfarbiger, als der Rücken; über den Augen ein deutlicher rostgelber Streif; der Schwanz abgerundet; die Flügel 2 Zoll 7—9 Linien lang. Die Länge des Vogels 6—6½ Zoll.

Abbild. Raumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 81, Fig. 2.

Synon. *Motacilla arundinacea*, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 992. n. 176.

*Motacilla fasciata*, Bechstein's Nat. Deutschl. IV. S. 669. Taf. 25.

*Sylvia arundinacea*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 174. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 235. Brehm's Beiträge II. S. 249. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 354. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 226.

*Curruca arundinacea*, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt, I. S. 514.

*Calamoherpe alnorum, arbustorum, arundinacea, salicaria et Brehmii*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 443, 444, 447.

Deutsche Namen. Teichschilffänger, Teichfänger, Teichlaubvogel, Rohrfänger, kleiner Rohrfänger, Rohrsperling, Rohrschirf, Rohrschmäger, Rohrgrasmücke, Rohrschleifer, Schilf-Dornreich, kleine braungelbe Grasmücke, Spitzkopf, Spitzkopf mit der Schwanzbinde, Brehm's Schilffänger. Meckl. de Ruhrsparling, lütte Ruhrsparling.

Die Breite dieses Vogels beträgt 8 Zoll 2—6 Linien.

Im Frühjahr ist der Schnabel oben graulichschwarzbraun, unten gelblichfleischfarben, der Mundwinkel orangefarben; der Fuß gelblichfleischfarben, im Tode gelblichbleigrau, an den Sohlen gelb; der Augenstern erz- oder broncefarben. Der Oberkörper gelblichrostgrau oder ölbraungrau, der Scheitel am dunkelsten, der Büzel aber am hellsten und zwar gelblichrostfarben oder ölbraun, wenig ins Graue ziehend; über den Augen ein kurzer rostgelblicher Streif; die Wangen und Halsseiten lichter, als der Rücken; die Flügel- und Schwanzfedern tiefgrau, mit der Rückensfarbe gekantet, die Spitze der Schwungfedern mit schmalen hellgrauen Kanten. Der Unterkörper weiß, mit rostgelbem Anfluge, der an der Kehle am geringsten, an den Seiten aber am stärksten ist, und an den Tragfedern stark ins Graue fällt. — Zwischen Männchen und Weibchen findet in Färbung und Zeichnung, so wie in der Größe, fast kein Unterschied Statt; letzteres ist kaum kleiner, und wenig blässer gefärbt, als jenes.

Im Sommer wird der Oberkörper grauer und der Unterkörper weißer.

Gleich nach der Herbstmauser, welche schon im Juli beginnt, sind die Farben etwas lebhafter, der Oberkörper zieht stärker ins Delfarbigte, die Flügel- und Schwanzfedern sind breiter gekantet, und der Unterkörper ist stärker rostgelb überflogen, als im Frühlinge.

Die unvermauserten Jungen ähneln den alten Herbstvögeln; nur sind die Farben des Gefieders weniger schön, der Strich über den Augen ist wenig bemerkbar, der Augenstern mattbraun, und die Füße ziehen mehr ins Graue.

Ausartungen dieses Rohrsängers kommen weiter nicht vor, als eine sehr blaß gefärbte. Doch möchte auch noch der Rohrsänger mit der röthlichgelben Schwanzbinde, die Bocksteinsche *Motacilla fasciata*, *Calamoherpe Brehmii Müller*, hierher zu rechnen sein, da die Selbstständigkeit dieses Vogels als eigene Art noch durchaus nicht entschieden ist.

Er gehört bei uns zu den gemeinsten Rohrsängern, ist jedoch in einigen Jahren häufiger, als in andern. An den mit Rohr bewachsenen Seen, Teichen und Flüssen unsers Vaterlandes ist er fast überall anzutreffen. Doch wählt er Geröhrig gerade nicht immer zu seinem Aufenthalte; er kann es oft ganz entbehren. Denn nicht selten bewohnt er auch die am Wasser gelegenen Gärten mit Hecken, in deren Nähe sich gar kein Rohr befindet; und bisweilen schlägt er sogar ziemlich fern vom Wasser seinen Wohnsitz auf, wie z. B. in Gärten, die mitten in Städten liegen und vom Wasser ganz getrennt sind. Sehr gern besucht er auch die in der Nähe seines Aufenthaltes befindlichen Gebüsche und Weiden, und im Frühlinge, so lange das Geröhrig noch nicht zu einer gewissen Höhe herangewachsen ist, vorzugsweise dichte junge Kiefernschläge, wenn sie auch an 800 bis 1000 Schritte vom Wasser entfernt sind. Stoßen diese Schläge dicht ans Wasser, so begiebt er sich auch noch später gern

in dieselben, und man kann dann die singenden Männchen bis zu Ende der Singzeit fast täglich darin hören. Er scheint die Kieferschläge selbst dem Laubholze vorzuziehen; denn in letzterem habe ich ihn nie bemerkt, wenn es ihm auch so nahe, als möglich, war. Bei uns kommt er in der ersten Hälfte des Maimonats an, und verläßt uns wieder im August.

Er ist sehr lebhaft und unruhig, selbst des Nachts munter, klettert mit großer Gewandtheit im Rohr und Gebüsch herum, und zeigt im Auf- und Absteigen an den Halmen und Zweigen eine bewundernswürdige Geschicklichkeit. Menschenfurcht kennt er in Gärten fast gar nicht; hier treibt er sein Wesen ganz sorglos in der Nähe der Menschen und holt sich seine Nestmaterialien oft vor den Thüren weg. In den von menschlichen Wohnungen entfernten Rohrwäldern ist er scheuer, oder vielmehr vorsichtiger; dort verkriecht er sich, so bald er Gefahr merkt, sogleich ins Dickicht, und man kann lange auf ihn warten, bis er einmal wieder zum Vorschein kommt, um sich umzusehen. Ueberhaupt zeigt er sich, wenn er sich im Rohr befindet, nur selten; im Gesträuch und auf Bäumen dagegen hüpfst er oft ganz frei herum.

Er ist ein sehr fleißiger Sänger, denn er singt nicht allein den ganzen Tag, sondern sehr oft auch des Nachts. Sein Lied enthält mannigfaltige, zum Theil unangenehme Töne, zwischen denen sich bisweilen auch einige erborgte befinden. Das singende Männchen sitzt oft ziemlich frei, doch fast eben so oft auch im Rohr oder Gebüsch verborgen. Wirft man, wenn die Jungen ausgeschlüpft sind und die eigentliche Singzeit vorüber ist, einen Stein ins Rohr; so stimmt das Männchen gewöhnlich einen Theil seines Gesanges an, vollendet ihn jedoch nicht, sondern läßt gleich hinterher seinen Warnungsruß rrrr hören; ein Betragen, welches man auch bei dem Schilfrohrsänger bemerkt. Man kann durch dieses Experiment fast immer erfahren, ob

in einem Rohrwalde noch Vögel dieser Art sich aufhalten, oder nicht. Die Lockstimme ist der der übrigen Rohrsänger ähnlich.

Seine Nahrung besteht in verschiedenen kleinen Insekten, die er im Rohre und Gebüsch, so wie auf Erbsen- und Kohlbeeten in Gärten aussucht, und die er im Sitzen, Springen und oft auch im Fluge wegfängt.

Alle Ornithologen haben bisher behauptet, daß er stets über dem Wasser niste; dieß ist aber keineswegs immer der Fall. Es ist gar nicht selten, daß er sein Nest nicht nur neben dem Wasser, sondern oft ziemlich weit davon entfernt, bisweilen sogar in Gärten, die mitten in Städten liegen und durch die herumstehenden Gebäude ganz vom Wasser abgeschnitten sind, anlegt, und nicht bloß zwischen Rohrstengeln, sondern auch im Gebüsch und in Hecken, ja selbst auf Obstbäumen in einer beträchtlichen Höhe, mitunter an 10 Fuß hoch vom Boden. Das Nest ist sehr künstlich gebaut, steht zwischen 2—4 Rohrstengeln oder dünnen Zweigen, selten zwischen mehreren, ist 3—4 Zoll hoch, und hat, je nachdem seine Höhe ist, einen dünnern oder stärkern Boden; denn die Tiefe beträgt höchstens 2 Zoll. Eben so viel beträgt auch oben die Weite; unten läuft es etwas schmaler zu. Es besteht auswendig aus dürren Grasblättern und Grashalmen, denen bisweilen einige Würzelchen, Pflanzenfasern, feine trockne Pflanzenstengel, Fäden und Berg beigemischt und die oft mit vielem Raupen- und Spinnengewebe, mit Schaf- und Pflanzenwolle verbunden sind. Moos habe ich unter den Materialien nie gefunden. Die Stoffe sind so fest um die Träger gewickelt, daß das Nest durchaus nicht herabfallen kann. Inwendig ist es mit feinen Grashalmen, Gras- und Rohrrißpen, und oft auch mit Pferdehaaren glatt ausgelegt. Es enthält zu Ende des Mai oder in der Mitte des Juni 3—5, selten wohl 6 Eier. Diese sind 8—9 Linien lang und  $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$  L. breit, dünn- und glattschalig, und fast ohne allen Glanz. Ihre

Grundfarbe ist grünlichweiß, zuweilen grauweiß oder weißlich, worauf zuerst graue, und dann olivengraue oder olivenbraune oder grau-grünliche und mitunter auch einzelne schwärzliche Flecken, Fleckchen und Punkte, bald sparsamer, bald dichter, am stumpfen Ende gewöhnlich am dichtesten und oft so dicht stehen, daß sie in einander fließen und den Grund fast verdecken. Nicht selten findet sich unter den Eiern eines Nestes ein etwas heller gezeichnetes. Oft soll auch ein Kuckucksei unter ihnen sein. Bei uns wird, wenn der Vogel in seinem Brutgeschäfte keine Störung erleidet, nur eine Hecke gemacht.

### 3. Der droffelartige Rohrsänger.

*Calamoherpe turdoides*, Boje.

Der Schnabel sehr stark, droffelartig; der Oberkörper ungestreift, gelblich-rostgrau oder olivgrau, der Bürzel lichter und rostfarbiger, als der Rücken; der Schwanz abgerundet. Die Länge 8  $\frac{3}{4}$  bis 9  $\frac{1}{2}$  Zoll.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 81, Fig. 1.

Synon. *Turdus arundinaceus*, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 834. n. 25. Siemssen's Vög. Meckl. S. 94. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 152. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 202.

*Sylvia turdoides*, Meyer's Zusätze und Berichtigungen S. 80. Brehm's Beiträge II. S. 240. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 353.

*Curruca turdoides*, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt, I. S. 514.

*Sylvia turdina*, Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 227.

*Calamoherpe turdina*, von Homeyer's Uebersicht der Vögel Pommerns S. 35.

*Calamoherpe turdoides, lacustris et stagnatilis*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 441, 442.

Deutsche Namen. Droffelrohrsänger, Rohrdroffel, droffelartiger Sänger oder Schilfsänger, Schilfdroffel, Schilfsänger, großer Rohrsänger, großer Rohrsperling, großer Rohrschief, Bruch- und Weidendroffel, Sumpfnachtigall. Meckl. de groote Ruhrsparling.

Er ist dem Teichrohrfänger in der Färbung ganz gleich, aber unterscheidet sich von ihm durch seine viel bedeutendere Größe; denn er ist mehr als noch einmal so groß. Seine Breite beträgt 12 Zoll 5—9 Linien. Frühlingskleid. Der starke, droffelartige Schnabel schwarzbräunlich, an der Wurzel des Unterkiefers schmutzig fleischfarben; der Augenstern hell braungrau; die Füße graugelblich oder tief schmutzig fleischfarben; die Sohlen gelb. Der Oberkörper rostgelbgrau oder ölgrau, auf dem Kopfe am dunkelsten und grauesten, auf dem Büzel am hellsten und am wenigsten mit Grau gemischt; über den Augen ein rostgelblichweißer Streif; die Schwungfedern tiefgrau, an der Spitze schmal grauweiß gekantet, sonst mit der Farbe des Rückens gesäumt; der Schwanz braungrau, kaum bemerkbar dunkler gebändert und mit der Farbe des Büzels gesäumt. Der Vorderhals weißlich, an der Seite und auf der Gurgel mit feinen, blaßgraulichen Längsstreifchen; Brust und Bauch ebenfalls weißlich, aber an den Seiten mehr oder weniger rostgelb und an den Tragsfedern rostgelblichgrau; der After und die untern Schwanzdeckfedern blaßrostgelb. Die untere Seite des Schwanzes weißlich. — Das Weibchen ist unten oft etwas rostgelber, als das Männchen, sonst von diesem nicht verschieden.

Im Sommer bleicht das Gefieder merklich aus, indem sich das Rostgelb überall sehr verliert, und die Färbung, sowohl oben als unten, viel blässer wird.

Im Herbst sind dagegen die Farben überall sehr lebhaft, und das Rostgelb tritt alsdann ganz besonders hervor, so daß nicht allein der Ober-, sondern auch der ganze Unterkörper stark mit dieser Farbe überzogen ist. Auch der Streif über den Augen ist dann rostgelb.

Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide.

Der gewöhnliche Aufenthalt dieses Rohrfängers sind die rohrreichen Fluß-, Teich- und Seeufer; da, wo es solche bei uns giebt, findet man in der Regel auch ein oder einige

Paare dieses Vogels. Doch ist er lange nicht so häufig in unserm Vaterlande, als der Teichrohrsänger. Im Frühjahr, so lange das Rohr noch niedrig ist, hält er sich in den am Wasser stehenden Sträuchern und Kopfweiden auf; weshalb er sich zu seinem Wohnsitz gewöhnlich auch solche Rohrwälder auswählt, wo einiges Gebüsch oder Weiden in der Nähe sind. Sobald aber das Rohr solche Höhe erreicht hat, daß es ihm hinreichenden Schutz gewährt, verläßt er dasselbe sehr selten wieder. Bei uns trifft er mit dem vorigen in der ersten Hälfte des Mai ein, und zieht im August wieder weg.

In seinen Sitten ähnelt er sehr dem Teichrohrsänger. Wie dieser, hüpfst und klettert er gleichfalls mit vieler Gewandtheit im Rohr herum; scheint übrigens aber doch in seinen Bewegungen etwas schwerfällig zu sein, als die kleinern Arten. Auch Menschenfurcht besitzt er eben nicht viel, aber Vorsicht; denn er hüpfst bei Annäherung einer Gefahr sogleich ins dichte Rohr, und kommt nicht eher wieder zum Vorschein, als bis der ihm gefährlich scheinende Gegenstand entfernt ist. Indessen läßt er sich überhaupt nur selten frei blicken. In der Nähe der Menschen wird er ziemlich zutraulich, so daß man ihn oft lange Zeit in geringer Entfernung betrachten kann, ohne daß er sich stören läßt. Gegen seines Gleichen ist er zankfüchtig, weshalb jedes Paar sein kleines Revier behauptet.

Er lockt karr oder tack, und zwar sehr tief, denn seine Stimme ist fast basartig. Sein Gesang enthält wenig angenehme Töne und lautet ungefähr wie kórr kórr kórr, dore dore dore, karre karre karre, kai kei kei ki, farra farra farra, kút kút kút. Die ganze Melodie hat etwas Rauhes und Schnarrendes, und kann, wenn man sie lange hört, wirklich sehr unangenehm werden. Das Männchen sitzt während des Singens oft frei, auf der Spitze eines Rohrhalmes oder auf einem Zweige, nicht selten aber auch tief unten im dichten Rohre oder Gebüsch verborgen,

und hält sich immer in einem kleinen Bezirke. Es singt, besonders in der ersten Zeit seines Hierseins, den ganzen Tag, vom frühen Morgen, wenn der Tag zu grauen beginnt, bis spät Abends, und oft die ganze Nacht hindurch. Dabei ist es so eifrig, daß es sich durch nichts stören läßt, selbst nicht durch Steinwürfe; ja, Naumann sagt, es sänge nach einem Fehlschusse noch viel stärker, als vorher. Dasselbe ist übrigens auch bei dem Teichschilffänger der Fall.

Alle die Insekten, welche der vorhergehende frißt, dienen auch ihm zur Nahrung, besonders Käfer aus der Sippe *Donacia*. Im Herbst soll er auch Beeren fressen.

Er nistet nie im Gebüsch, sondern bloß im Rohre oder Schilfe, und zwar nicht eher, als bis es schon eine bedeutende Höhe erreicht hat; daher gewöhnlich erst im Juni, sehr selten schon zu Ende Mai's. Das künstliche Nest steht tief im Rohre verborgen, 1—3 Fuß hoch über dem Wasser, zwischen einigen — 3—4, selten mehreren — Rohrstengeln, um welche die Materialien sehr fest gewickelt sind. Es hat eine Höhe von 5—10 Zoll, und ist inwendig über 2 Zoll tief. Die äußern Stoffe bilden gewöhnlich Rispen, dürre Gras- und Rohrblätter nebst Pflanzensfasern, Schaf- und Pflanzenwolle und Insektenge-spinnst. Inwendig ist es mit feinen Grashalmen und Rispen, worunter selten einige Pflanzenwolle und Pferdehaare sich befinden, glatt ausgelegt. Es enthält meistens 4—5, selten nur 3 Eier von dünner und glatter Schale und geringem Glanze, 10—11½ Linien Länge und 8—9 L. Breite. Die Grundfarbe derselben ist grünlichweiß, graugrünlichweiß oder weißgrünlich, oft auch blaßbläulich oder blaugrünlich, worauf sich blaß bläulichgraue, graue, olivengraue oder olivengrüne und olivenbraune, größere und kleinere Flecken und Punkte überall vertheilt befinden und nur bisweilen am stumpfen Ende ein wenig dichter stehen. Sie haben zum Theil in der Zeichnung Aehnlichkeit mit manchen Eiern des Teichrohrsängers, sind

aber viel größer, und daher mit diesen gar nicht zu verwechseln. Inwendig sehen sie blafgrünlich aus. Sie werden, wenn man sie berührt, vom Vogel leicht verlassen.

#### 4. Der Flußrohrfänger.

*Calamoherpe fluviatilis*, Boje.

Der Oberkörper ungefleckt, grünlichbraungrau; die weißliche Kehle grau gefleckt; die sehr langen untern Deckfedern des keilsförmigen, sehr breitfederigen Schwanzes hell rostgrau, mit weißlichen Spitzen.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 83, Fig. 1.

Synon. *Sylvia fluviatilis*, Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 229. Bechstein's ornith. Taschenb. III. S. 562. Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 358. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 228.

*Calamoherpe fluviatilis*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 438. von Homeyer's erster Nachtrag zur system. Uebersicht der Vögel Pommerns S. 21.

Deutsche Namen. Flußschilffänger, Flußfänger, Leierer.

Er mißt  $6\frac{1}{2}$  Zoll in der Länge und  $9\frac{1}{4}$ — $10\frac{1}{2}$  Z. in der Breite, und ist somit nächst dem vorhergehenden der größte unter den einheimischen Rohrängern. Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet und tragen folgendes Kleid: Der Schnabel oben und an der Spitze schwarzbraun, an den Schneiden und der Wurzelhälfte des Unterkiefers gelblichfleischfarben; der Augenstern dunkelbraun; die Füße schmutzig fleischfarben. Der Oberkörper grünlichbraungrau, olivengrau, olivengrünlich oder matt olivenbraun, unter den Wangen und an den Halsseiten heller und am lebhaftesten ins Grüne, an den obern Schwanzdeckfedern aber etwas mehr ins Braune ziehend; über den Augen ein schmaler, schmutzigweißer, verloschener und wenig bemerkbarer Strich; die Schwungfedern matt dunkelbraun, mit schmalen weißlichen Spitzensäumen und grünlichgrauen Seitenkanten an der Außenseite, nur

die erste von ihnen auch an der Außenseite schmal weißlich gesäumt; der Schwanz grünlichgraubraun, mit dicht stehenden, aber kaum bemerkbaren Querbänden. Die Kehle weißlich, olivengrau gefleckt, die Mitte der Gurgel ebenso, aber mit etwas größern länglichen Flecken, die auf der Kropfgegend noch größer werden und hier auf gelblich- oder grünlichweißem Grunde stehen; die Seiten der Brust und die Weichen in ein mattes Grünlichgrau und Rostgelbgrau übergehend, mit etwas dunklern Längsflecken; die Mitte der Brust und der Bauch weiß; die untern Schwanzdeckfedern hell rostgrau oder blaß braungelblichgrau, mit großen weißlichen Enden.

Der grüne Schein auf dem Oberkörper ist dem Verbleichen sehr ausgesetzt, und verliert sich daher im Sommer größtentheils; auch bei ausgestopften Exemplaren verschwindet er mit der Zeit fast ganz.

Im Herbst gleich nach der Mauser sind die Farben viel frischer und lebhafter, und der Oberkörper erscheint daher grüner, als im Frühlinge.

Nach des Herrn von Homeyer erstem Nachtrage zu seiner Uebersicht der Vögel Pommerns soll im August 1838 ein Vogel dieser Art im ersten Herbstkleide bei Doberan erlegt sein; sonst ist mir über das Vorkommen dieses Rohrsängers im Mecklenburgischen durchaus nichts bekannt geworden. Möglich aber ist es, daß er auch an unserm Elbuser zuweilen erscheint. Am häufigsten findet er sich in Oestreich und Ungarn, wo er vorzugsweise die Ufer der Donau bewohnt. Im mittlern Deutschland kommt er nur selten, und im nördlichen höchst selten vor. Dichtes, mit Rohr, Schilf, hohem Grase und Wasserkräutern durchwachsenes Ufergebüsch soll sein liebster Aufenthalt sein.

In seinen Sitten soll er fast ganz dem Heuschreckenrohrsänger ähneln, auch eben solchen schwirrenden Gesang haben und diesen gleichfalls am öftesten des Nachts hören lassen.

Seine Nahrung ist die der übrigen Rohrsänger.

Was seine Fortpflanzung betrifft, so scheint man darüber noch sehr im Dunkel zu sein. Man nimmt an, daß er im dichten Ufergebüsch ein lockeres, aus Grashalmen geflochtenes Nest verfertige, und vermuthet, daß er 4—5 grauröthlichweiße, röthlichaschgrau und ölbraun gefleckte, oder röthlichweiße, allenthalben mit hellbräunlichen Strichelchen und oben noch mit einer Art schwachen Kranzes von rothbraunen und violetten Punkten versehene Eier lege. In Mecklenburg wurde, so viel ich weiß, ein Nest dieses Vogels bisher noch nicht entdeckt; doch mag er auch hier wohl zuweilen nisten, da man, nach von Homeyer a. a. D., im Jahre 1839 bei Greifswald am Ryck ein Nest von ihm gefunden hat.

### 5. Der Heuschreckenrohrsänger.

*Calamoherpe locustella*, Boje.

Der olivengraue oder hell grünlichbraungraue Oberkörper ist schwarzbraun gefleckt; die sehr langen untern Deckfedern des keilsförmigen, breitfederigen Schwanzes haben schwarzbraune oder braune Schaftstreifen.

Abbild. Raumann's Vogel Deutschl. III. Taf. 83, Fig. 2, 3.

Synon. *Curruca naevia*, Brisson Orn. I. p. 418.

*Motacilla naevia*, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 957. n. 64.

*Sylvia locustella*, Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S.

230. Bechstein's ornith. Taschenb. III. S. 562. Brehm's

Beiträge II. S. 269. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 359.

Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 229.

*Calamoherpe locustella et tenuirostris*, Brehm's

Nat. der Vögel Deutschl. S. 439, 440.

Deutsche Namen. Heuschreckenschilfsänger, Heuschreckensänger, Buschrohrsänger, Heuschreckenvogelchen.

Die Länge dieses Vögelchens beträgt 5 Zoll 8 Linien bis 6 Z., die Breite 7 Z. 10 L.—8 Z. 5 L. Das Männchen im Frühlinge hat einen schwärzlichen Schnabel, fleisch-

farbige Füße und einen lebhaft braunen Augenstern. Der Oberkörper ist grünlichbraungrau oder olivengrau, mit länglichrunden, schwarzbraunen Flecken, welche sich auf den obern Schwanzdeckfedern fast verlieren. Ueber den Augen befindet sich ein undeutlicher, weißlicher Streif. Die Zügel sind lichtgrau; die Wangen hinterwärts olivengrau, nach vorn gelblichweiß gemischt und zuweilen verloschen grau gefleckt; Kehle und Gurgel weiß, manchmal grau getupft; Seiten des Halses und der Kropf trüb rostgelblich oder olivengraulich übergangen, mit einigen dunkelgrauen Fleckchen, welche, nach Gloger, im hohen Alter gänzlich verschwinden sollen; Brust und Bauch weiß oder gelblichweiß, an den Seiten gelblicholivengrau, und auch hier bisweilen mit einigen dunklen Schaftstrichen; die Aterfedern und untern Schwanzdeckfedern trüb rostgelblichweiß, mit schwarz- oder hellbraunen Schaftstreifen. Die Schwingen matt braunschwarz, die vorderste mit weißgrauer, die übrigen an der Außenseite mit olivengrauen Kanten; die Schwanzfedern matt dunkelbraun, mit der Farbe des Rückens gekantet und unmerklich dunkler in die Quere gebändert. — Ebenso sieht auch das Weibchen aus.

Im Herbst sind die Farben überall lebhafter, als im Frühjahr, und zwar so, daß der Oberkörper etwas mehr ins Grünliche und der Unterkörper mehr ins Gelbliche zieht.

Die Jungen sollen einen blässern Schnabel, einen grünlichen (matt olivengrünen) mit kleinern Flecken gezierten Oberkörper haben, als die Alten. Der Unterkörper wird weiß, an den Seiten aber mehr ins Braungraue spielend, an der Kehle graugrünlich und noch mit ziemlich vielen feinen tiefgrauen Fleckchen versehen angegeben. Den jungen Herbstvögeln aber sollen, nach Brehm, die Streifen am Unterkörper fehlen.

Der Heuschreckenrohrfänger kommt nur hin und wieder in Mecklenburg vor, so z. B. in der Gegend von Gnoin, wo ihn der Herr Wüstnei zu Schwerin ein-

mal angetroffen, und in der Gegend von Cammin bei Lage, woher ihn der Herr Kammer- und Jagdjunker von Grävenitz erhalten hat. Er wohnt an sumpfigen, mit Seilweiden und Gestrüpp bewachsenen Orten, so wie an mit Gesträuch bewachsenen Teichen und Seen. Auch findet er sich fern vom Wasser in mit Kraut durchwachsenem dichten Gesträuch, so wie in jungen buschreichen Laubwäldern, besonders wenn sie viel Dorngebüsch enthalten und hier und da feuchte und sumpfige Stellen haben. Gebüsch zieht er dem Rohre vor; und wenn er dieß letztere mitunter besucht, so geht er doch nie tief ins Dickicht hinein, sondern streicht bloß an den Rändern umher. Dagegen aber findet er sich auf dem Frühlingszuge öfter im hohen Wintergetreide. Er erscheint bei uns im Mai, und verläßt uns im August.

Er ist ungemein lebhaft, hält sich stets verborgen, und ist so vorsichtig, daß, wenn er einmal zum Vorscheine kommt, er sogleich wieder verschwindet. Im Durchkriechen und Durchschlüpfen des dichtesten Gestrüpps ist er ein wahrer Meister; denn mit der bewundernswürdigsten Behendigkeit weiß er das verworrenste Dickicht zu durchschlüpfen, gewöhnlich nicht hoch über dem Boden sich haltend. Auch auf der Erde, wohin er sehr oft sich begiebt, zeigt er sich äußerst gewandt; denn er läuft auf ihr, gleich einem Pieper, mit außerordentlicher Schnelligkeit herum. Wenn er so im Grase dahin läuft, schlägt er den Schwanz über die Flügel, breitet diesen fächerartig aus und wippt oft mit ihm.

Ganz besonders auffallend ist sein sonderbarer Gesang, der mit dem Schwirren der großen grünen Heuschrecke und der Maulwurfsgrille so täuschende Ähnlichkeit haben soll, daß er kaum von ihm zu unterscheiden ist. Er besteht nur aus einem einzigen heisern, aber weit vernehmbaren Tones *ssirrrrrrrrr*, der oft 1—2 Minuten lang ununterbrochen fort erschallt. Während der Paarungszeit ertönt er vorzugsweise des Nachts, und wenig am Tage; auf der Frühlingswanderung aber auch öfter am Tage; am anhaltendsten

jedoch auch dann hauptsächlich des Morgens und Abends. Das Männchen sitzt, wenn es des Nachts singt, mehrere Stunden auf einer Stelle still, und ist dann so eifrig, daß es sich durch nichts stören läßt; ja, es soll sich alsdann so nahe kommen lassen, daß es fast mit der Hand ergriffen werden kann. Wenn es am Tage singt, ist es viel unruhiger, und nie so lange an einer Stelle fest gebannt. Dann hüpfst es oft, während es schwirrt, im Gebüsch herum, oder läuft auf der Erde fort, weil ihm wahrscheinlich das Aufsuchen der Nahrung nicht viele Zeit zum Ruhen läßt. Sein Lockton ist dem der übrigen Rohrfänger ähnlich.

Seine Nahrung, die er nicht allein im Forthüpfen durch das Gesträuch, sondern auch sehr oft auf dem Boden aufsucht, hat er mit den andern Arten seiner Sippschaft gemein.

Er nistet nur einmal des Jahrs, und zwar im Juni, gewöhnlich im dichten Dorngesträuch zwischen hohem Grase oder Zweigen, auch bisweilen in einem einzeln stehenden Grasbüschel. Das Nest steht  $\frac{1}{2}$  bis höchstens 2 Fuß hoch vom Boden, ist aus feinen Grasshalmen und Grasblättern gefertigt, mit Insektenspinnst und Pflanzenwolle durchwirkt, und inwendig mit Grassrispen glatt ausgelegt. Es enthält 4—6 glatt- und dünnschalige Eier von  $8\frac{1}{2}$ —9 Linien Länge und  $6\frac{1}{2}$  L. Breite. Diese haben eine blaugrünlichweiße Grundfarbe und sind überall gelblicholivengrün bespritzt und bekrizelt, auch mit dunkel schieferfarbigen, oft eine Art von Kranz bildenden Punkten und Flecken mehr oder weniger bestreut. — Das Nest hat einige Aehnlichkeit mit dem der Dorngrasmücke; unterscheidet sich aber von diesem dadurch, daß es immer höher und inwendig tiefer ist. Auch die Eier ähneln oft denen dieser Grasmücke; aber sie sind stets kleiner und oft stärker gefleckt. Fast kein Vogel verläßt die Eier leichter, als dieser; schon bei der geringsten Störung läßt er sie im Stich. Die leeren Nester soll er oft von freien Stücken aufgeben; woher es kommt, daß man so häufig unvollendete findet.

## 6. Der Schilfrohrsänger.

*Calamoherpe phragmitis, Boje.*

Der olivenbraune Oberkörper bis zum rostgrauen Bürzel gefleckt; der Scheitel ohne hellen Mittelstreif; der Schwanz stark abgerundet.

Abbild. Raumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 82, Fig. 1.

Synon. *Motacilla Schoenobaenus*, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 329. Fn. succ. sp. 246. Die Gmelinsche *M. Schoenobaenus* S. N. I. 2. p. 953. kann wegen der beigefügten Bemerkungen, daß sie den Winter hindurch singe, sich in Wäldern ein Nest von Moos und Wolle mache und 4—5 himmelblaue Eier lege, unmöglich hierher gehören.

*Sylvia phragmitis*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 186. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 234. Brehm's Beiträge II. S. 276. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 362. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 231.

*Calamoherpe tritici, phragmitis et schoenobanus*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 449, 450.

Deutsche Namen. Schilffänger, Uferschilffänger, Rohrschmäher, Kleinstes Rohrschief, Wasserweiskehlchen. Neckl. de lütte Ruhrsparring.

Er mißt in der Länge 5 Zoll 6 Linien bis 6 Z. 2 L. und in der Breite 8 Z. 3 L. — 9 Z. Männchen und Weibchen sind gleich gefärbt, und tragen im Frühjahr folgendes Kleid. Der Schnabel schwarzbraun, an der Wurzel röthlichgelb; die Füße gelblichfleischfarben, oft ins Bleigraue ziehend; der Augenstern braun. Der matt olivenbraune, auf dem Bürzel ins Rostfarbige übergehende Oberkörper mit dunkelbraunen Flecken, welche auf dem Scheitel am dunkelsten, meist schwarzbraun sind und oft 4 deutliche Längsstreifen bilden, auf dem Rücken aber verwaschen und oft sehr undeutlich erscheinen, und auf dem Bürzel ganz fehlen; über den Augen ein breiter blaß rostgelber Streif; die Wangen gelblicholivenbraun; die Halsseiten blaß rostgelb, oft olivengrau gefleckt. Der Unterkörper rostgelblichweiß, an der Kehle und dem Bauche am hellsten, an den Seiten und dem After fast blaß rostgelb. Die Flügel tief-

grau, die Deckfedern mit der Farbe des Rückens gesäumt, die hintern Schwungfedern mit sehr breiten, die vordern mit schmalen, lichtgrauen oder blaß grünlichgrauen Kanten; der Schwanz tief bräunlichgrau, mit olivenbraunen Kanten.

Im Sommer verbleicht das Gefieder in der Art, daß der Oberkörper eine olivengraue Farbe bekommt, der Unterkörper das Rostgelb fast verliert, und daher blässer erscheint, als im Frühlinge, und die Schwung- und Schwanzfedern fahler werden.

Nach der Herbstmauser haben alle Farben wieder eine lebhaftere Frische erhalten; der Oberleib hat alsdann eine rostgelbgraue oder vielmehr rostgraugelbe Grundfarbe, und der Unterleib erscheint fast überall rostgelb; allein bei uns und überhaupt in Deutschland wird diese Mauser nicht ganz vollendet.

Den Alten im Herbstkleide sind die Jungen ähnlich, die sich von ihnen hauptsächlich nur dadurch unterscheiden, daß sie auf dem Kropfe gewöhnlich kleine braungraue Flecken haben. Indessen ist bei ihnen auch der Rücken deutlicher gefleckt und, wie der Unterkörper, von höherer Färbung, als bei den Alten, Schnabel und Augenstern sind etwas lichter und die Füße bleigrau gefärbt.

Es findet sich von diesem Vogel eine isabellfarbige und eine prächtig rosenrothe Ausartung.

Er bewohnt die mit Riedgräsern, Rohr, Gebüsch und Binsen bewachsenen Seen, Flüsse, Teiche, Gräben, Sümpfe und Wiesen, mitunter selbst weit vom Wasser entfernte Getreide-, so wie Rübsen- und Kleefelder. In Mecklenburg ist er in manchen Jahren nicht selten, bisweilen häufiger, als der Teichrohrfänger, und kommt hier fast überall vor. Im Mai trifft er bei uns ein, und zieht im August wieder weg; doch finden sich einzelne, namentlich junge Vögel, zuweilen noch im Anfange des September hier.

Er ist ebenso munter und lebhaft, ebenso gewandt im Durchkriechen des Geröhrigs und Gebüsches, und im Auf-

und Absteigen an den Pflanzenstengeln, und ebenso vorsichtig bei Nachstellungen, als seine Verwandten. Er hält sich meistens niedrig im Gebüsch, Grase oder Rohre verborgen, läuft auch oft auf dem Boden herum, und steigt nur mitunter auf die Spitzen des Rohrs, der Binsen, Seggen oder eines frei stehenden Zweiges, um sich umzusehen; doch zeigt sich das singende Männchen während der Paarungszeit dort öfter, als es von den übrigen Rohrfängern geschieht.

Das Männchen läßt seinen mannigfaltigen, schnarrenden und pfeifenden, im Ganzen ziemlich angenehmen und lebhaften Gesang sehr fleißig, nicht allein bei Tage, sondern auch des Nachts hören. Es singt sehr oft, indem es sich eine Strecke in die Luft erhebt, oder nach einer andern Stelle hinflattert. — Der Lockton ähnelt dem der Sippenverwandten, und klingt táck, zäck und errrr.

Auch in der Nahrung stimmt der Schilfrohsfänger mit seinen übrigen Verwandten überein.

Sein Nest baut er zwischen Schilf, Binsen, Gras und Getreide, oder ins Gebüsch, selbst Dorngebüsch, auch auf einen wiederausgeschlagenen Erlenstamm, bald nahe ans Wasser, bald weit davon entfernt. Es steht gewöhnlich so tief, daß es auf der Erde locker aufsitzt; doch mitunter auch etwas höher, und ich vermute, daß es manchmal, wenn es im Weidengebüsch angebracht ist, sogar mehrere Fuß hoch sich befindet. Es ist etwas locker, lange nicht so fest, als das des Teichrohsfängers, gebaut, hat eine Breite von 3—4½ Zoll, eine Höhe von 3—4 Z., oben am eingezogenen Rande eine Weite von 2—2¼ Z. und eine Tiefe von 1¾—2 Z., besteht auswendig aus Grashalmen und Grasblättern, denen oft etwas grünes Moos beigemischt ist, und enthält inwendig eine Ausfütterung von feinen Grashalmen, Grasrispen und bisweilen einigen Federn und Pferdehaaren. Zu Ende des Mai oder im Juni, wenn das Weibchen zu legen aufgehört hat, liegen darin 4—6 dünn- und glattschalige, wenig glänzende Eier, welche 8½—9½ Linien lang,

6½—7 L. breit, und auf grünlichweißer oder gelblichgrauweißer Grundfarbe mit verwaschenen und in einander laufenden, grünlichgelbbraunen, graubraunen oder gelbbraunen Flecken und Punkten so besetzt sind, daß ihr Grund wenig sichtbar ist, und sie wie marmorirt erscheinen. Auf manchen Eiern finden sich auch noch einzelne feine schwarze Strichelchen. Für gewöhnlich wird des Jahrs nur eine Hecke gemacht; doch ausnahmsweise mag wohl, wie ich glaube, bisweilen noch eine zweite veranstaltet werden.

### 7. Der Seggenrohrsänger.

*Calamoherpe cariceti*, Boje.

Ueber die Mitte des braunschwarzen Scheitels zieht sich ein rostgelber oder gelblichweißer Streif hin; der Oberkörper überall gefleckt; der Schwanz etwas keilförmig.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 82, Fig. 2, 3.  
Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XXIII, Fig. 5.

Synon. *Sylvia cariceti*, Naumann's Nat. d. V. Deutschl. III. S. 668. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 233.

*Sylvia striata*, Brehm's Beiträge II. S. 286. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 365.

*Calamoherpe cariceti*, *limicola*, *aquatica* et *striata*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 450, 451.

Deutsche Namen. Rohrsänger, gestreifter, Riedgras-, Schlamm- und Morastschilfsänger.

Seine Länge beträgt 5½—6 Zoll, seine Breite 7 Z. 10 Linien bis 8 Z. 2 L. Er hat einige Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, weshalb er mit diesem nicht verwechselt werden darf; unterscheidet sich aber leicht von ihm durch die oben angegebenen Kennzeichen. Das Männchen im Frühlinge sieht so aus: Der Schnabel schwarzbraun, an der Wurzel des Unterkiefers schmutzig gelblichfleischfarben; die Füße gelblichfleischfarben; der Augenstern hellbraun; die Zügel graulich; der Scheitel braunschwarz, in der Mitte durch

einen gelblichgrauweißen oder weißgrauen Längsstreif getrennt, und auf beiden Seiten über den Augen durch einen gelblichweißen Streif begrenzt, so daß demnach 5 Streifen, 3 helle und 2 dunkle, über den Oberkopf sich hinziehen. Der übrige Oberleib hell gelblichgrau, braunschwarz in die Längs gefleckt; der Bürzel etwas mit Rostfarbe überzogen und schwächer als der Rücken gefleckt; die großen Flügeldeckfedern und hintern Schwingen dunkel graubraun, mit lichtern Säumchen, die vorderste Schwungfeder jedoch mit einem trübweißen Außensäumchen; der Schwanz dunkelbraun, mit großen verlaufenden hell gelblichgrauen Säumen; die Wangen auf schmutzig gelblichweißem Grunde braun gefleckt. Der Unterkörper gelblichweiß, an den Seiten der Oberbrust in Gelblichgrau, sonst an den Seiten in Rost- oder Ochergelb übergehend, und hier, wie an der Oberbrust und den Seiten des Halses, mit bald häufiger, bald einzelner stehenden, schwarzbraunen Schaftstrichen oder Schmitzchen, welche an den Seiten am größten sind, besetzt.

Das Weibchen ist dem Männchen ähnlich und von diesem nicht mit Sicherheit zu unterscheiden. Gewöhnlich sind die Flecken des Oberkörpers nicht so dunkel, und der Unterkörper ist etwas gelblicher, als beim Männchen; auch findet es sich in der Regel, daß die dunklen Kopfstreifen schmaler sind und rostgelbe Federränder haben.

Im Herbstkleide, welches schöner und lebhafter ist, als das Frühlingskleid, hat der ganze Oberkörper eine rostgelbe, besonders bei dem Weibchen ins Bräunliche ziehende (lohgelbe) Farbe, durch die das Hellgrau etwas durchschimmert, und braunschwarze Streifen; die dunkeln Scheitelstreifen haben rostgelbe Federkanten. Der Unterkörper ist blaß ochergelb, mit kaum bemerkbaren dunklen Strichen an der Oberbrust; an den Seiten dunkel ochergelb. — Diesem ähnlich ist das erste Herbstkleid der Jungen; nur ist der Oberleib etwas heller, d. h. gelblicher, mit durchschimmerndem Grau, und auf dem auch etwas gelblicheren, fast

rostgelblichen, an den Seiten und der Oberbrust schön rostgelben Unterkörper sind die Striche auf der Oberbrust deutlicher.

Die unvermauserten Jungen tragen ein dem ersten Herbstkleide ähnliches Gewand, haben aber am Unterkörper weniger Flecken.

Der Binsenrohrsänger, *Calamoherpe aquatica*, *Boje* (*Sylvia aquatica*, *Latham*. Naumann's Vögel Deutschl. III. S. 686. Taf. 82, Fig. 4, 5. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 364 und dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 452. — *Sylvia salicaria*, *Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 185* und *Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 232*) scheint mir nichts weiter als eine Farbenverschiedenheit von *Calam. cariceti* zu sein, da er sich bloß durch einen höhern Grad röthlichen Anstriches auszeichnet, und überdieß häufig Uebergänge von einem Extreme zum andern vorkommen. Im höchsten Grade seiner Farbenverschiedenheit erscheint er in folgendem Gewande: Der Oberkörper dunkel rostgelb oder lebhaft braungelb, mit streifenartigen schwarzbraunen Längsflecken; der Bürzel röthlichrostgelb, dunkler als der Rücken, mit dunkelbraunen Schaftstrichen; die Flügfedern dunkel rostgelb gerändert. Der Unterkörper gelblichweiß, mit schön rostgelbem Anfluge, welcher besonders stark in den Seiten ist, wo sich zuweilen einige verloschene braune Schaftstriche zeigen, sonst durchaus fleckenlos.

Herr Kammer- und Jagdjunker von Grävenitz zu Doberan erhielt im Sommer 1842 diesen Vogel im rostgelben Kleide aus der Lewitz, wodurch denn das Vorkommen auch dieses Rohrsängers in Mecklenburg bestätigt ist. Er bewohnt hauptsächlich große, mit hohem Niedgrase bedeckte Wiesen, zumal wenn etwas niedriges Gebüsch dazwischen steht. Rohr und Schilf bedarf er nicht, und scheint es fast zu meiden; nur auf dem Herbstzuge, wo er sich bisweilen auch in Kartoffelstücke begiebt, besucht er es öfter. Auf dem Frühlingszuge trifft man ihn oft in dem alten

(trockenen) Grase und Schilse an Gräben an. Er trifft in Deutschland schon um die Mitte des April ein, und verläßt es wieder im September.

In seinem Betragen ähnelt er sehr dem Heuschreckenrohrsänger; ist scheu, vorsichtig und listig, und hält sich daher fast immer tief im Grase verborgen; hüpfet mit großer Lebendigkeit im Niedgrase herum, läuft an den Halmen schrittweise auf und ab, und begiebt sich oft auf den Boden, wo er, gleich dem vorigen, mit außerordentlicher Schnelligkeit pieperähnlich herumläuft.

Sein Gesang ist dem des Schilfrohrsängers ähnlich, enthält viele schnarrende und einige pfeifende Töne, und ist im Ganzen nicht unangenehm. Das Männchen läßt sich selten beim Singen frei sehen, sondern sitzt dabei gewöhnlich im Verborgenen; oft singt es, während es auf der Erde hinläuft. Die Lockstimme wie bei den Verwandten.

Seine Nahrung, welche er, wie der vorhergehende, oft auf der Erde auffucht, hat er mit den andern Rohrsängern gemein.

Das aus Grashalmen gefertigte und inwendig mit Pferdehaaren ausgefütterte Nest dieses Vogels steht zwischen einigen Niedgrashalmen, auch bisweilen zwischen den zarten Zweigen kleiner Weidenbüsche, und enthält zu Ende Mai's oder im Juni 4—5, selten 6 Eier, welche glattchalig und wenig glänzend,  $7\frac{1}{2}$ —8 Linien lang und  $5\frac{1}{2}$ —6 L. breit sind. Die Grundfarbe derselben ist grüngelblichweiß oder gelblichweißgrau, worauf sich feine gelblicholivengraue oder olivengraue Fleckchen befinden, und zwar so dicht, daß sie in einander laufen und den Grund fast verdecken. Gewöhnlich finden sich zwischen den Flecken, wie bei den Eiern des Schilfrohrsängers, denen sie sehr ähneln, noch einige feine schwarzbraune Punkte und Züge. Auch stehen mitunter am stumpfen Ende noch einige graue Flecken franzartig.

## Vierzehnte Sippe.

B a u n s c h l ü p f e r.

Troglodytes, *Cuvier.*

Diese kleinen Vögel unterscheiden sich von den übrigen Sängern durch ihren sanft bogenförmigen Schnabel, hinsichtlich dessen sie sich, wie zum Theil auch in der Färbung und Zeichnung, den Baumläufern nähern. Ihr Kopf ist spitz, ihr Körper kurz und dick, und ihr Gefieder lang, weich und locker. Die Hauptfarbe ist bei allen Braun, mit hellen und dunklen Fleckchen. Sie mausern sich jährlich einmal, und sind nach dem Geschlechte und Alter wenig verschieden.

Europa hat aus dieser an Arten ziemlich zahlreichen Sippe nur eine Art; die meisten gehören der neuen Welt, eine Japan an. Ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte sind Wälder und Gebüsch.

Sie haben in ihrer Lebensweise viel Eigenthümliches, hüpfen mit großer Geschicklichkeit durch Hecken, Gebüsch, Bäume u. dgl., bücken sich oft nieder, bewegen viel die Flügel und tragen den Schwanz fast immer aufgerichtet. Ihr Flug ist sehr rasch, aber nicht von Ausdauer; sie ermüden bald, und fliegen daher in einem Zuge nicht weit. Die Lebensweise der ausländischen Arten ist noch nicht hinlänglich bekannt. — Die meisten haben einen angenehmen Gesang.

Sie leben von Insekten, die sie bloß im Sitzen fangen, so wie von deren Larven, Puppen und Eiern, auch zum Theil von Beeren und Grassamereien.

Alle bauen künstliche, Kugel- oder beutelförmige Nester, mit einem Eingangsloche zur Seite, und legen viele Eier.

Wegen ihrer geringen Menschenfurcht sind sie leicht zu schießen; doch werden sie wegen ihrer Kleinheit mit der Flinte sehr oft gänzlich zerschossen, weshalb es rathsamer ist, sie mit einem Blasrohre zu erlegen. Am besten thut

man übrigens, wenn man sie zu berücken sucht; was mit dem Meisenkasten, mit Schlaggärnchen und Leimruthen, an die man Mehlwürmer befestigt, sehr gut gelingt. Auch in Sprenkeln fängt man sie oft zufällig; nur wird ihnen von diesen gewöhnlich der Fuß zerschlagen.

Schaden verursachen diese kleinen Vögel gar nicht; vielmehr stiften sie vermittelst ihrer Nahrung großen Nutzen, erfreuen überdieß durch ihren lieblichen Gesang — unsere einheimische Art selbst in einer Jahreszeit, wo wenig Vogelgesänge vernommen werden — und ergötzen durch ihr nettes, munteres Betragen.

### Der gemeine Zaunschlüpfer.

*Troglodytes parvulus*, Koch.

Rücken, Flügel und Schwanz auf rostbraunem Grunde schwarz gebändert.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 84, Fig. 4. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XXIII, Fig. 6.

Synon. *Motacilla Troglodytes*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 337. Fn. succ. sp. 261. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 993. n. 46. Siemssen's Vög. Meckl. S. 138.

*Sylvia Troglodytes*, Latham ind. I. p. 547. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 190. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 251. a.

*Regulus*, Brisson Orn. I. p. 428.

*Troglodytes Regulus*, Meyer's Zusätze und Berichtigungen S. 96.

*Troglodytes punctatus*, Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 318.

*Troglodytes parvulus*, Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 384.

*Troglodytes domesticus et sylvestris*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 454, 455.

Deutsche Namen. Schnee- und Zaunkönig, Zaunfänger, Zaunschliefer, Zaunrutscher, Zaunschnurz, Winter- und Kesselfkönig. Meckl. de Kettelkönning, Zuunkönning, groote Töchen.

Er ist einer unsrer kleinsten Vögel, denn er hat nur eine

Länge von 4 Zoll 6—10 Linien, und eine Breite von  $6\frac{1}{2}$ —7 Z. Der Schnabel ist dunkelbraun, an der Wurzel, gleich den Füßen, fleischfarbenbräunlich; der Augenstern braun. Der ganze Oberleib rostbraun, auf dem Scheitel ins Graue ziehend, auf dem Rücken, Oberflügel und Schwanz schwärzlich gebändert, auf den Flügeldeckfedern gewöhnlich mit einzelnen weißen Spitzenflecken, die vordern Schwungfedern an der äußern Fahne rostgelblichweiß und schwärzlich gebändert, an der innern rein grauschwarz; über dem Auge ein grauweißlicher Streif; Kehle und Oberbrust rostbräunlichweiß, Unterbrust, Seiten, Bauch, After und Unterschwanzdeckfedern rostgrau, mit schwärzlichen Querbänden und einzelnen weißen Tupfen. — Das Weibchen ist vom Männchen schwer zu unterscheiden; denn es hat kaum blässere Farben, als dieses.

Die Jungen haben einen hellern Schnabel und blässere Füße, als die Alten, und sind nicht allein auf dem Ober-, sondern auch auf dem Unterkörper überall, wenn gleich sehr undeutlich, dunkel gefleckt; denn selbst auf dem Kopfe, so wie an der Kehle zeigen sich kleine dunkle Spitzenflecken. Von den verloschenen, tropfenartigen, gelblichen Schaftflecken aber, die sie, nach Gloger, auf dem Oberkörper haben sollen, finde ich keine Spur.

Er artet mitunter ins Weißgefleckte aus.

Dieser kleine, bei unsern Vandeleuten allgemein unter dem Spottnamen groote Töchen bekannte Vogel findet sich in unserm Vaterlande überall, wenn auch gerade nicht häufig. Er lebt stets nur vereinzelt oder paarweise, nach der Brutzeit eine Zeitlang gewöhnlich familienweise, und bewohnt die Wälder, Gärten und andere buschreiche Orte, wo es dichtes Gestrüpp, Dorn- und Brombeergebüsch, so wie Holzhausen giebt. Sehr gern hat er Wasser in der Nähe; weshalb man ihn an Flußufern und Gräben, die mit dichtem Gesträuch bewachsen sind, in der Regel antrifft. Er hält sich fast immer niedrig im Gebüsch auf, und fliegt sel-

ten auf einen Baum; nur das stugende Männchen setzt sich gern hoch und frei hin. Bei uns ist er Stand- und Strichvogel, bleibt den Winter über hier und nähert sich dann gern den menschlichen Wohnungen, durchkriecht in dieser Jahreszeit alle Löcher und Winkel, wo er nur einige Nahrungsmittel zu finden hofft, durchsucht gern die todten Bäume, und bringt selbst in die Gebäude und Wohnzimmer hinein, woher er so allgemein bekannt geworden ist.

Mit Recht verdient er den Namen Zaunkönig; denn im Durchkriechen der todten Bäume, Hecken, Nischen und Löcher ist er ein wahrer Meister. Wenn er so durch das dichteste Gestrüpp behende dahin schlüpft, oder in raschen Sprüngen auf der Erde dahin läuft, trägt er die Brust gesenkt und den Schwanz stets aufgerichtet, und hat dann ein recht keckes Ansehen. Er scheint ziemlich neugierig zu sein, denn er untersucht und betrachtet gern alles genau, was ihm auffößt; sitzt selten auf einer Stelle still, und wenn es einmal geschieht, so macht er doch tiefe Bücklinge; und ist, wenn es ihm nur nicht an Nahrung fehlt, was im Winter zuweilen bei hohem Schnee sich ereignen kann, stets munter, selbst bei der strengsten Kälte, gegen die ihn sein dicker Federpelz schützt. Furcht vor Menschen hat er fast gar nicht, denn er läßt sich so nahe kommen, daß man ihn fast mit der Hand ergreifen kann; aber er weiß es auch, daß es ihm ein Leichtes ist, sich durch schnelles, plötzliches Entschlüpfen in das Dickicht oder in irgend ein Schlupfloch vor jeder Verfolgung zu retten. Dahin flieht er denn auch sogleich, wenn ihm irgend etwas Verdächtiges auffößt; denn auf seinen Flug darf er sich in der Gefahr nicht sehr verlassen, weil er im Fliegen bald ermüdet und wegen der kurzen Flügel nicht recht gewandt darin ist.

Er hat einen schnarrenden, rerrrrr zerrrr zorrrr oder zrerz zrerz klingenden Lockton, welcher, wenn er recht lang gezogen wird und mehrmals hinter einander erfolgt, zugleich Warnungsruf ist, nach dem sich auch andere Vögel

richten. So oft er seinen Lockton ausstößt, macht er gemeiniglich einen Bückling. Die Jungen locken zieh. — Sein Gesang ist mannigfaltig und enthält schöne flötende Töne, fast dem sanften Schlage eines Canarienvogels ähnlich, und dabei, ungeachtet der geringen Größe des Vögelchens, so laut, daß man darüber erstaunen muß. Das Männchen sitzt beim Singen gewöhnlich auf einem erhabenen Gegenstande, oft auf der Spitze eines Baumes oder dem Giebel eines Gebäudes. Es läßt seinen Gesang einen großen Theil des Jahres hindurch erschallen, bei heiterem Wetter nicht selten schon mitten im Winter, wenn die Kälte auch noch so groß ist; singt aber meistens nur in den Morgenstunden, und selten des Nachmittags.

Seine Nahrung besteht in kleinen Insekten, deren Eiern, Puppen und Larven, die er überall im Gebüsche und Reifig, in Holzhausen, todten Bäumen, Gebäuden, Ritzen und Spalten, so wie auf der Erde aufsucht. Auch soll er zuweilen Grassämereien und im Herbst Hüllunderbeeren fressen. — In der Gefangenschaft läßt er sich schwer eingewöhnen; doch gelingt es oft mit Ameiseneiern und zerschnittenen Mehlwürmern. Man steckt ihn in einen Käfig und gewöhnt ihn an das Nachtigallensfutter, giebt ihm täglich 2—4 Mehlwürmer, Wasser zum Trinken und Baden, und reichlich Sand, worin er sich gern wälzt. Die jung aufgezogenen werden sehr zahm, singen aber nicht so schön, als die eingefangenen. Man zieht sie leicht mit Ameiseneiern auf.

Er brütet gemeiniglich zweimal des Jahrs. In der Wahl seines Nestplatzes ist er durchaus nicht eigensinnig; denn da, wo sich nur ein etwas finsterner Schlupfwinkel darbietet, der einen verborgenen Stand gewährt, eine Art von Vertiefung oder von überhängendem Schutze hat, bringt er sein Nest an. So findet es sich in Mauer- und Erdklüften, Heuschobern und selbst in Dunghausen, in Baumhöhlen, Holzhausen, Dornen, Hopfenranken, todten Bäumen

und im Reisholze, unter Brücken, Dachsparren, Dachtraufen, in Strohdächern, sogar in Rauchschwalbennestern und an andern Orten, manchmal auch zwischen Halmen, so daß es unterhalb frei schwebt. Es steht bald hoch, bald niedrig über der Erde, in Gebäuden mitunter an 10—20 Fuß hoch, und hat bisweilen einen sehr großen Umfang, so daß man nicht begreifen kann, wie ein so kleiner Vogel eine solche Menge Materialien zusammenzubringen im Stande ist. Es ist oben zugebaut und hat unter der Decke ein enges Eingangloch, besteht auswendig aus Reischen, Würzelchen, Grasshalmen und Grasblättern, Laub und grünem Moose, welches letztere nie fehlt und aus dem es zuweilen auch allein gebaut ist, und enthält inwendig von Federn, Haaren und Pflanzenwolle eine Ausfütterung, die nur selten ganz fehlt. Die äußere Grundlage ist gewöhnlich der Umgebung des Nestes angepaßt, um es möglichst verborgen zu halten. Im April und im Juli enthält es 6—11 (das zweite Mal immer weniger, als das erste Mal), im Verhältnisse zu dem Vögelchen recht große, 7—8½ Linien lange und 6 L. breite Eier von dünner und glatter Schale und mattem Glanze. Die Grundfarbe derselben ist weiß oder gelblichweiß, worauf einzelne feine rothbraune oder blutfarbige Pünktchen stehen, zuweilen sich aber auch größere Flecken und Punkte franzosartig am stumpfen Ende befinden. Auf manchen Eiern sind die Pünktchen so fein und einzeln, daß man sie kaum bemerken kann, und mitunter sollen sie, nach Naumann, ganz fehlen. Man findet nicht selten ein Kuckucksei unter ihnen.

### Fünfzehnte Sippe.

G o l d h ä h n c h e n.

*Regulus, Cuvier et Brehm.*

Diese lieblichen Geschöpfe, die kleinsten europäischen Vögel, zeichnen sich durch ihren prächtigen, hollenartigen Kopf-

Schmuck, der ihnen ein herrliches Ansehen giebt, hinlänglich aus. Ihr Gefieder ist lang, locker, weitstrahlig und weich; die verlängerten, aufrichtbaren Scheitelfedern sind seidenartig und zerschliffen. Sie sind nach dem Geschlechte etwas, nach dem Alter sehr verschieden; denn die Weibchen sind weniger schön auf dem Kopfe gezeichnet, als die Männchen, und den Jungen fehlt der Kopfschmuck gänzlich.

Man kennt aus dieser Sippe erst wenig Arten, welche der nördlichen Erdhälfte angehören, und hauptsächlich die Nadelwälder bewohnen; auf dem Zuge und Striche aber auch die Laubwälder und Gärten besuchen.

Hinsichtlich ihres Betragens nähern sie sich sowohl den Laubvögeln, als auch den Meisen. Sie hüpfen und flattern beständig in den Zweigen herum und hängen sich auch bisweilen seitwärts an; sind überhaupt sehr munter, unruhig und stets beschäftigt; hüpfen gewöhnlich mit wagemüthig gehaltenem Körper und sehr eingebogenen Fersengelenken, und machen beständig zitternde Bewegungen mit den Flügeln. Auf der Erde sind sie ziemlich ungeschickt, bewegen sich auf ihr nur in schwerfälligen Sprüngen und kommen daher auch ziemlich selten auf sie herab. Ihr Flug ist leicht und geräuschlos. Besonders liebenswürdig machen sich diese Vögelchen durch ihre außerordentliche Zutraulichkeit; denn Scheu vor Menschen besitzen sie so wenig, daß sie sich ganz nahe kommen und fast mit der Hand ergreifen lassen. Ungemein niedlich aber nehmen sie sich bei der Paarung aus; dann hüpfet das Männchen mit aufgesträubten Federn und etwas abstehenden Flügeln um das sich ähnlich gebende Weibchen herum, und beide Gatten machen ganz sonderbare Stellungen.

Was ihren Gesang betrifft, so ist er zwar nur sehr einfach und leise, aber doch zum Theil angenehm.

Sie nähren sich von kleinen Insekten, deren Larven, Puppen und Eiern, die sie von den Zweigen, Blättern, Tannennadeln, Tannenzapfen und Baumknospen absuchen,

was oft flatternd geschieht. Fliegende Insekten ergreifen sie auch bisweilen im Fluge. Sie sind mit dem Auffuchen ihrer Nahrung stets beschäftigt. Einige, wie z. B. die unsrigen, fressen zuweilen im Winter auch Samereien, namentlich den Samen des Nadelholzes. — In der Gefangenschaft werden sie zum Theil sehr zahm, sind aber wegen ihrer Bärtlichkeit schwer zu erhalten. Man muß sie in einen eng geflochtenen Käfig stecken und mit gutem Nachtigallensfutter ernähren, ihnen täglich auch 2—3 Mehlwürmer reichen und Wasser zum Baden geben. Es soll gut sein, wenn man zwei oder mehrere in einen Käfig bringt.

Sie nisten in Nadelwäldern, brüten gewöhnlich zweimal im Jahre, bauen sehr künstliche, immer halb hängende und unten freie, zum Theil fast ballförmige, oben offene, sehr warme, dickwändige Nester, welche sie sehr versteckt in dichten Nadelzweigen anbringen, und legen 6—11 Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Da sie sehr zutraulich sind, so kostet es wenig Mühe, sie zu schießen; doch werden sie durch einen Flintenschuß nur zu oft so sehr verletzt, daß sie gar nicht zu gebrauchen sind. Daher ist es vorzuziehen, sie mit dem Blasrohre oder der Armbrust zu erlegen, oder sie zu fangen, was auf dem Tränkherde, auf Leimruthen, welche man auf Stöcke steckt und auf die man sie zutreibt, auf Meisenhütten und mit der Locke geschieht. Man kann auch Leimruthen auf einen Stock stecken und sie damit ankleben. Zum Ausstopfen sind aber die mit Leim gefangenen noch schlechter, als die mit der Flinte erlegten.

Sie vertilgen viele den Bäumen schädliche Insekten und sind daher für den Wald äußerst nützliche Vögel, erfreuen auch durch ihr munteres Wesen und niedliches Ansehen. Ihr Fleisch soll sehr wohlschmeckend sein; nur sind sie zu klein, als daß es sich der Mühe verlohnte, sie zum Genusse zuzubereiten. Auch wäre es in der That eine Sünde gegen

den Herrn der Natur, diese so kleinen und nützlichen Vögel des Essens wegen zu tödten. — Schaden thun sie gar nicht.

Es sind bei uns zwei Arten einheimisch.

### 1. Das safranköpfige Goldhähnchen.

*Regulus crococephalus*, Brehm.

Die Stelle rings um das Auge ist weißgrau.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 93, Fig. 1, 2, 3.

Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XXIV, Fig. 6.

Synon. *Motacilla Regulus*, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 338.

Fn. suoc. sp. 262. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 995. n. 48.

Siemssen's Vögel Meckl. S. 140.

*Sylvia Regulus*, Latham ind. orn. I. p. 548. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 189. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 250.

*Regulus aureocapillus*, Meyer's Zusätze und Berichtigungen zu W. u. M. Taschenb. S. 108.

*Regulus crococephalus*, Brehm's Beiträge II. S. 120. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 275.

*Regulus flavicapillus*, Naumann's Vögel Deutschl. III. S. 968. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 396.

*Regulus septentrionalis, crococephalus et chrysocephalus*, Brehm's Nat. d. V. Deutschl. S. 479—481. Deutsche Namen. Gemeines, goldköpfiges, gelbköpfiges Goldhähnchen, gekrönter Sänger, Sommer-, Hauben-, gekrönter, Gold- und Rubin-Zaunkönig, Haubenkönig, Königlein, Ochsenäuglein, deutscher Colibri.

Dieser kleine Vogel ist 4 Zoll bis  $4\frac{1}{2}$  Z. lang und 6 Z. 8—10 Linien breit. Das Männchen hat einen schwarzen Schnabel, einen dunkelbraunen Augenstern und hell- oder gelbbraune Füße. Die Stirn ist grau, der Scheitel in der Mitte safran-, daneben rein gelb und zur Seite noch schwarz eingefasst; der übrige Oberkörper zeisiggrün oder schmutzig gelbgrün, auf dem Bürzel am stärksten ins Gelbliche ziehend; die Stelle um das Auge weißgraulich; die Wangen und Halsseiten graulich; die Flügel tiefgrau, grüngelb

gesäumt, mit Ausnahme der vordern Schwungfedern, welche schmal weißgrau gefantet sind; gegen die Wurzel der mittleren Schwungfedern befindet sich ein schwärzlicher Fleck; die hintern Schwingen haben weißliche Spitzen; dergleichen auch die großen und mittleren Flügeldeckfedern, wodurch zwei weißliche Binden über den Flügel gebildet werden; die Steuerfedern tiefgrau, mit grüngelben Säumen. Der Unterkörper schmutzig graubräunlichweiß, an den Seiten etwas ins Grünliche fallend.

Das Weibchen hat in der Mitte des Scheitels nicht das Safrangelbe, sondern nur Hellgelb (Zitronengelb); im Uebrigen ist es dem Männchen ähnlich, und nur wenig blässer.

Bei den Jungen sind Schnabel und Füße lichter, als bei den Alten, alle Farben sind unreiner, und der Scheitel hat noch nichts von der schönen Zeichnung, sondern ist bloß grün gefärbt. Nach der ersten Mauser jedoch werden sie den Alten ähnlich gezeichnet, nur behalten die Farben noch etwas Unreines, und bei den Männchen ist das Gelb des Scheitels noch nicht völlig so dunkel, wie bei den alten.

Es sollen von diesem Goldhähnchen einige merkwürdige Ausartungen vorkommen, wie z. B. mit weißer und lasurblauer Scheitelhaube, so wie mit weißem Kopfe und Halse, und gelbem Scheitel.

Es bewohnt im Sommer hier und da einzeln unsre Nadelwälder, und wird dann selten bemerkt, weil es meistens sein Wesen in den Gipfeln der Bäume treibt. Im Winter dagegen findet es sich hier in großer Anzahl, da aus nördlichen Gegenden viele zu uns kommen und bei uns überwintern. Man trifft es dann überall, nicht bloß in Nadel-, sondern auch in Laubwäldern und Gärten. Zahlreicher aber noch, als selbst im Winter, erscheint es bei uns im Herbst und Frühjahr, wo viele hier durchziehen, und man bemerkt es in diesen Jahreszeiten um so eher, weil es gewöhnlich auf niedrigen Bäumen und im Gebüsch herumhüpft, um

hier Schutz gegen kalte und stürmische Witterung zu suchen. In der Regel findet man es dann an solchen Stellen des Waldes, welche von der Sonne beschienen werden.

Außer der Brutzeit hält es sich selten allein, sondern fast immer in Gesellschaft, die es sehr liebt, und nicht nur in der seines Gleichen, sondern auch in der der Meisen, Kleiber und Baumläufer. Es ist ungemein zutraulich, sehr munter und beständig in Bewegung; jagt, neckt und zankt sich zuweilen mit seines Gleichen herum, und verfolgt auch mitunter größere Vögel, wobei es das Gefieder aufblähet und die Scheitelfedern sträubt; eine Stellung, in der es sich sehr niedlich ausnimmt. Vor Raubvögeln aber hat es eine außerordentliche Furcht.

Es singt ein leises, zwitscherndes, einfaches, kurzes Liedchen, welches einzelne kurze Sätze aus dem Gesange des Stieglitzes und des Baumläufers enthält, und lockt unaufhörlich zit zit, oder si si si sih, mit welchen Tönen es auch seinen Gesang beginnt.

Ueber seine Nahrung, so wie über die Art und Weise, sich dieselbe zu verschaffen, ist schon oben das Nöthige gesagt.

Das kleine, sehr künstlich gefertigte, dickwändige Nest steht nie unter 6 Fuß hoch vom Boden, gewöhnlich viel höher, oft 30 bis 50 Fuß hoch, äußerst verborgen unten an den Spitzen langer Fichten- oder Tannenäste, und hängt oft zwischen einer kleinen Astgabel, gewöhnlich zwischen den herabhängenden kleinen Zweigen der Fichten. Es wird von dem Weibchen allein gefertigt, und dieses umwickelt anfänglich, zum Theil fliegend, die Zweige. Die äußern Materialien des Nestes machen grünes Moos und Flechten, mit Raupen- und Spinnengewebe untermischt, aus, welche Stoffe fest in einander gewirkt sind. Inwendig ist es recht warm mit kleinen Federn, Pflanzenwolle und Wildhaaren ausgefüllt. Es enthält zur ersten Brut, welche im Mai stattfindet, 8—11, zur zweiten, im Juli, 6—9 kleine mattglänzende Eier von 7—7½ Linien Länge und 5—5½ L. Breite.

Die Grundfarbe derselben ist schmutzig gelbröthlich: oder gelbgraulichweiß, oder blässhleischfarbig, am stumpfen Ende gelblich: oder röthlichgrau gewässert, oder mit graubläulichen und lehmfarbigem Punkten und Flecken — öfters franz: artig — besetzt, und bisweilen auch noch mit einzelnen schwarzgrauen Adern durchzogen. — Die Alten führen die Jungen der ersten Brut so lange, bis sie zur zweiten Brut schreiten, versammeln aber, wenn diese vollendet ist, auch die Jungen der ersten Brut wieder zu sich, und führen dann beide Gehecke.

## 2. Das feuerköpfige Goldhähnchen.

*Regulus pyrocephalus*, Brehm.

Ein Strich quer über die Wange und ein zweiter durch das Auge schwarz, ein breiter über demselben weiß, grau: oder schmutzigweiß.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 93, Fig. 4, 5, 6.  
Brehm's Beiträge II. Taf. I, Fig. 1.

Synon. *Sylvia Regulus*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 189. Variet. b.

*Sylvia ignicapilla*, Brehm's Beiträge II. S. 130.  
Temminck manuel d'ornith. P. I. p. 231.

*Regulus pyrocephalus*, Brehm's Beiträge II. S. 130.  
Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 276. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 483.

*Regulus ignicapillus*, Naumann's Vög. Deutschl. III. S. 983. Meyer's Zusätze und Berichtigungen S. 109. Gloger's Nat. d. Vögel Eur. I. S. 397.

*Regulus Nilsonii et brachyrhynchos*, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 482, 483.

Deutsche Namen. Feuerköpfiger Sängler.

Dieses Goldhähnchen wurde zuerst von Brehm als eigene Art aufgestellt, und von dem vorhergehenden, zu dem es die ältern Ornithologen nur als Varietät rechneten, getrennt. Es ist der kleinste europäische Vogel, noch etwas kleiner, als der vorige. Seine ganze Länge beträgt 4 Zoll

bis 4 Z. 4 Linien, seine Breite 6 Z. 4 L. bis 7 Z. Das Männchen im Frühlinge hat einen schwarzen Schnabel, einen braunen Augenfleck und hellbraune Füße. Die Stirn ist gelbgrau, hinten schwarz begränzt; der Scheitel feuerroth, an der Seite feuergelb und schwarz eingefaßt; über dem Auge ein weißer Streif, durch dasselbe ein schwarzer, unter demselben ein weißes Fleckchen, welches unterwärts durch einen kurzen schwärzlichen Mundwinkelstreif begränzt ist; die Wangen grau; die Halsseiten grüngelb; der Rücken gelblich-olivengrün; die Schwungfedern tiefgrau, die vordern mit schmalen weißgrauen, die übrigen mit hell gelbgrünen Säumen und die hintersten mit kleinen weißlichen Spitzen, die mittleren vor der Wurzel mit einem schwarzen Fleck; die kleinen Flügeldeckfedern wie der Rücken gefärbt, die großen tiefgrau, gelbgrün gesäumt und zum Theil mit weißlichen Spitzflecken, wodurch zwei lichte Binden auf dem Flügel gebildet werden; die Schwanzfedern tiefgrau, gelbgrün gefantet. Der Unterkörper hellgrau, auf dem Kropfe und an den Seiten ein wenig dunkler.

Im Herbst ist der Oberkörper etwas lichter, mehr ins Gelbliche fallend, und der Unterkörper gelbbraunlichweiß. So sehen auch die Jungen im ersten Herbstkleide aus; aber der Scheitel ist bei ihnen oft nur feuergelb.

Das Weibchen ist auf dem Scheitel feuer-, ocher- oder goldgelb, sonst wie das Männchen gezeichnet; aber die Färbung ist oft etwas schmutziger, der Hinterhals im Frühlinge grau, mit einem geringen grünlichen Anfluge, und der Unterkörper zu jeder Zeit mehr oder weniger gelbgrünlich überzogen. Recht alte Weibchen ähneln bisweilen den Männchen.

Die unvermauserten Jungen haben einen lichtern Schnabel, als die Alten, und sind auf dem ganzen Oberkörper, auch auf dem Scheitel, schmutzig olivengrün, fast grau-grün; der weißliche Streif über den Augen und der schwärzliche durch dieselben sind, wie der Mundwinkelstreif,

3. 4 Linien, seine Breite 6 Z. 4 L. bis 7 Z. Das Weibchen im Frühlinge hat einen schwarzen Schnabel, braunen Augenstern und hellbraune Füße. Die Stirn weißlich, hinten schwarz begränzt; der Scheitel feuerroth, die Seiten weißlich, die Mitte feuergelb und schwarz eingefasst; über dem schwarzen Streif, durch dasselbe ein schwarzer, unter demselben ein weißes Fleckchen, welches unterwärts durch einen schwärzlichen Mundwinkelstreif begränzt ist; die Halsseiten grünlichgelb; der Rücken gelblichweiß; die Schwungfedern tiefgrau, die vordern mit einem schwarzen Streif, die übrigen mit hell gelbgrünen Säumen besetzt. Die Flügel mit kleinen weißlichen Spitzen, die mittlere mit einem schwarzen Fleck; die kleinen wie der Rücken gefärbt, die großen tiefgrau, die äußeren weißlich und zum Theil mit weißlichen Spitzenflecken besetzt. Die Schwanzfedern tiefgrau, gelbgrün gesäumt. Der Kropf weißlich, auf dem Kropfe und an den Seiten ein weißliches Fleckchen.

Im Herbst etwas lichter, mehr ins Gelbliche fallend, der Körper gelbbraunlichweiß. So sehen auch die Jungvögel im Herbstkleide aus; aber der Scheitel ist bei ihnen weißlich.

Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, der Schnabel feuer-, ocher- oder goldgelb, sonst wie das Männchen; aber die Färbung ist oft etwas schmutziger. Die Flügel im Frühlinge weißlich, die Halsseiten grünlich und der Unterkörper zu jeder Zeit mehr oder weniger grünlich überzogen. Recht alte Weibchen ähneln den Männchen.

Die unvermauserten Jungvögel haben einen lichter gelben Schnabel, als die Alten, und sind im Körper, auch auf dem Scheitel, schmutzig graugrün; der weißliche Streif über dem schwarzen Streif ist weißlich, die schwarzen durch dieselben sind, wie bei den Alten.